

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Freitag, 11. Dezember 1987

Nr. 238 (5 616)

Preis 3 Kopeken

## Der Aufbau internationaler Beziehungen ist Sache aller

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, ist am 9. Dezember in der UdSSR-Botschaft in Washington mit Vertretern der USA-Öffentlichkeit zusammengetroffen.

Von sowjetischer Seite haben daran E. A. Schewardnadse, A. N. Jakowlew, A. F. Dobrynin, W. M. Kamenzew, S. F. Achromejew, A. S. Tschernjajew, bedeutende Wissenschaftler, Schriftsteller und Kulturschaffende teilgenommen.

Im Saal befanden sich namhafte

### Ansprache M. S. Gorbatschows

Ich bin sehr erfreut über dieses Treffen und begrüße Sie mit aufrichtiger Freude und Herzlichkeit in diesem Saal, ich weiß es zu schätzen, daß sich hier die jenigen versammelt haben, die trotz ihrer angespannten Arbeit den Vorschlag angenommen haben und ihre Angelegenheiten rufen lassen, um sich hier mit uns zu treffen. Und wenn wir seelisch einander näherkommen wollen, so bedeutet das viel. Deshalb danke ich Ihnen für dieses innere Streben. (Beifall).

Im Interview mit der Fernsehgesellschaft IBC erinnerte ich daran, daß ich 80 000 Briefe von Amerikanern erhalten habe. Dabei sind die, die hierher in die Botschaft kamen, noch nicht mitgezählt. Obriegen erhalte ich von meinen Mitbürgern im Monat 70 000 bis 120 000 Briefe. Also ein entsprechender Postzuwachs.

So schreibt Emily Holders, 17 Jahre: „Viele Amerikaner trauen den Russen nicht und viele Rus-

te Vertreter der USA-Öffentlichkeit, bedeutende Wissenschaftler, Kultur- und Künstschaffende sowie Menschen, die schon seit langem eine wichtige Rolle im Leben des Landes spielen und einen großen Einfluß sowohl auf die Politik, als auch auf die gesellschaftliche Meinung ausüben. Mit einigen war M. S. Gorbatschow bereits früher zusammengetroffen, hatte mit ihnen Meinungen ausgetauscht, darunter auf dem Forum „Für einen kernwaffenfreien Frieden, für das Überleben der Menschheit“ in Moskau.

sen trauen den Amerikanern nicht. Wir haben viele Gründe, ihnen nicht zu vertrauen. Und sie haben viele Gründe, uns nicht zu vertrauen, aber ich fühle, daß hier irgend etwas fehlt. Eine solche Frage stellt ein Mensch mit 17 Jahren. Und weiter fährt sie fort: „Wir brauchen unbedingt ein Gefühl der gemeinsamen Verantwortung für unser gemeinsames Überleben, deshalb müssen wir den Aufbau einer Welt der Verantwortlichkeit so anpacken, als ob unser Leben davon abhängt. Wenn wir — eine Menschenfamilie — es nicht lernen, wie ein einheitliches Geschlecht zusammenzuarbeiten, dann werden wir unumgänglich durch unser eigenes Werk zerstört. Wenn wir es lernen zusammenarbeiten, dann denken Sie nur einmal nach, über die bemerkenswerte Zukunft, die sich uns eröffnet.“ Da ist schon ein neuer Philosoph geboren, zumal mit guten Ansichten, mit optimistischen. Wir werden von einer guten Generation abgelöst werden. In einem anderen

Brief, der an mich und Präsident Reagan gerichtet ist, wird eine zielgerichtete Frage gestellt: „Herr Präsident und Herr Generalsekretär, sie haben schon gelehrt, sie kommen zusammen und werden eine Frage erörtern, von der das Leben der Menschen abhängt. Machen Sie es so, daß wir auch noch leben können. Bewahren sie die Zukunft.“

Mir scheint, es geht etwas sehr Ernsthaftes, Tiefgreifendes vor sich, das bereits breite Kreise, ganze Schichten der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetunion umfaßt. Die Einsicht: Die Beziehungen zwischen unseren Völkern, unseren Ländern dürfen nicht weiter in einem solchen Zustand gelassen werden. Und ich denke, daß die Erregung der Gemüter der Menschen mit der Erregung der Gemüter in der Intelligenz beginnt. Das sind eben diese Katalysatoren, die in einer beliebigen Gesellschaft neue Prozesse hervorrufen.

Gleichzeitig damit entstand bei mir ein Gedanke und eine Frage, die ich mir und Ihnen stelle: Bleiben wir, die Vertreter politischer und intellektueller Kreise nicht hinter dem zurück, was das Volk erkennt und schon erkannt hat? Wir müssen wohl darüber nachdenken, ob wir nicht tatsächlich hinter der Stimmung unserer Völker zurückbleiben. Diese ist eindeutig auf die Verbesserung der Beziehungen und auf Annäherung gerichtet.

Akademienmitglied Welichow war der Initiator des Austausches von jeweils einer Schülergruppe. Die amerikanischen Kinder brachten ihre Sommerferien in Pereslawl-Saleski unweit von

Moskau. Was für Briefe schrieben und nahmen sie auf Tonband auf! Nach der Heimkehr in die USA brachten sie eine Zeitung heraus. Sie enthält unter anderem solch eine Überschrift: „Die Russen kommen!“ (Lachen). Und sie erzählen, was für ein „Feldzug“ das ist, und welche Folgen er hat. Ich bin einfach davon erschüttert, wie gut unsere zwölf-, dreizehn-, vierzehn- bis siebzehnjährigen Kinder verstehen, daß man etwas tun muß. Sie stellen an uns hohe Ansprüche.

Deshalb scheint mir, daß wir vor einer Wende stehen, wo uns, in erster Linie den Politikern, eine besondere Verantwortung zuteil geworden ist — die Stimmung der Massen bezüglich der gegenseitigen Annäherung und der Verbesserung der Beziehungen voll und ganz zum Ausdruck zu bringen.

Auf dem Moskauer Forum und während des Treffens mit einer Gruppe bekannter Amerikaner, zu der auch Herr Vance, Herr Kissinger, Frau Kirkpatrick und Herr Peterson gehörten, sprachen wir darüber, daß man jetzt ohne Synthese der Bemühungen von Politikern, Wissenschaftlern und künstlerischer Intelligenz keine zuverlässige realistische Politik aufbauen kann.

Wie viele ehemalige Minister, Staatssekretäre und Botschafter sind hier anwesend? Doch sie haben erst später begriffen, daß man die Interessen seines Landes nur dann gut verteidigen kann, wenn man auch die Interessen anderer berücksichtigt, wenn man eine Balance der Interessen anstrebt. Die Sowjetunion hat ihre Interessen, und die Vereinigten

Staaten haben ihre Interessen, doch eigene Interessen haben auch Indien, Kampuchea, Bangladesch... Alle haben eigene Interessen. Mir scheint, daß es sehr wichtig ist, daß eben diese Einsicht dem Aufbau neuer Beziehungen zugrunde gelegt werden muß.

Mir geht es darum, folgendes zu sagen: Es gibt neue Realitäten, sie diktiert Ihre neuen Imperative, nämlich das, was wir als Herausforderung der Zeit bezeichnen. Wir sind alle Kinder unserer Zeit. Sie ist unser Reichum, wenn wir über sie richtig verfügen, wenn wir nicht alles auf einen Haufen werfen, sondern die nötigen Lehren ziehen und vergleichen, wie wir früher in der jeweiligen Situation handelten, wie es in der Welt früher aussah und ob es möglich sei, in der heutigen Welt so zu handeln, wie wir vor zehn oder sogar vor zwanzig und dreißig Jahren zu handeln pflegten. Hier sind Vertreter vieler Theorien anwesend — der „Politik am Rande des Krieges“, der „Zügelung“, der Strategie „roll back“... Doch das alles gehört der Vergangenheit an. Mir scheint, wenn wir das nicht begreifen, sowohl wir als auch Sie in den Vereinigten Staaten, dann wird es uns schwerfallen, die Welt auf neue Gleise umzuleiten, den Weg der Sanierung der internationalen Beziehungen und der Zusammenarbeit zu beschreiten. Und wissen Sie, wie sich diese Notwendigkeit spürbar macht! Sie pocht an die Fenster — die amerikanischen und die sowjetischen — und man darf nicht taub gegen das sein, was herangerast ist.

(Schluß S. 3)

## Der erste Schritt

Der in Washington unterzeichnete sowjetisch-amerikanische Vertrag über die Beseitigung von Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite wird in aller Welt als ein erster und bedeutender Schritt auf dem Weg der Schaffung einer Welt ohne Kernwaffen eingeschätzt und begrüßt. Die Werktätigen Kasachstans unterstützen diese Aktion voll und ganz, denn sie entspricht den Erwartungen aller Menschen nach einem Leben unter friedlichem Himmel.

Ich gehöre zu der Generation, die das Licht der Welt während des Krieges erblickt hatte und deren Wiege von den ersten Explosionen der Atombomben geschüttelt wurde. In jenen Tagen hatte die gesamte Menschheit zum ersten Mal begriffen, wie nahe voneinander Stalingrad, Hiroshima und Nagasaki sowie viele andere Städte und Dörfer bei all ihrer Entfernung liegen. Meine ersten unbewußten Schritte in der Kindheit lösten bei meiner Mutter nicht nur Freude aus, jene Zeit trieb ihr auch Angst in die leuchtenden Augen und warf einen nachdenklichen Schatten darauf.

Was könnte man tun, um diese brüchige Atmosphäre des Friedens auf unserer Erde zu erhalten? Diese Frage quälte und quälte die Menschheit seit dem Tage, als die erste Atombombe explodierte.

Nun, heute können wir mit Freude ausrufen: Der erste, große Schritt in die Zukunft ist getan — der Kernwaffenvorrat wird zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit reduziert werden! Ein wichtiger Vertrag ist diesbezüglich in Washington von M. S. Gorbatschow und R. Reagan unterzeichnet worden.

Alle friedliebenden Menschen der Welt verfolgen mit großem Interesse den Besuch des Generalsekretärs des ZK der KPdSU in den USA. Dort, vor der amerikanischen Öffentlichkeit, äußerte er den heißen Wunsch des gesamten Sowjetvolkes, alles daranzusetzen, damit die Verunft auf unserem schönen Planeten siegt.

„Den Regierungen unserer Staaten“, sagte Michail Sergejewitsch, „hat die Geschichte die hohe Pflicht auferlegt — ehrlich, in gemeinsamer Arbeit die Logik des Wettstreits zu überwinden.“

Auch heute machen Kinder ihre ersten Schritte ins Leben. Und die Mütter freuen sich mit der ganzen Menschheit, daß schon etwas erreicht worden ist, damit sie nicht zu bangen brauchen, damit der Frieden auf der Erde stabiler wird, und das Leben weitergedeihen kann.

Elsa ULMER, Schriftstellerin

△

Dem sowjetisch-amerikanischen Dialog auf höchster Ebene wird in der ganzen Welt ein großes Interesse entgegengebracht. Und das ist auch ganz natürlich, denn die entstandene Situation fordert gebieterisch, eine neue Denkweise an den Tag zu legen, mit alten Vorstellungen aufzuräumen und sich der Verantwortung für die Zukunft bewußt zu werden.

Ich meine, die Ausarbeitung und die Unterzeichnung des Vertrags zur Beseitigung der nuklearen Mittelstreckenraketen ist ein historisches Ereignis in der Menschheitsgeschichte. Die Ankündigung weiterer Schritte zur Abrüstung stimmt mich hoffnungsvoll. Ich bin stolz auf den Beitrag unserer Partei und unseres Staates. Mir ist aber auch klar, daß wir im Friedenskampf

nicht nachlassen dürfen, um weitere Erfolge zu erzielen. Der Einstieg in die nukleare Abrüstung vermittelt bedeutende Lehren. Es wird tatsächlich bewiesen, daß durch ständige offensive Friedenspolitik der Imperialismus gezwungen wird, die Lage realistisch zu beurteilen. Allerdings sollten wir uns keinen Illusionen hingeben, denn es ist nur ein kleiner Teil des riesigen atomaren Potentials. Wir kennen die Position des Herrn Reagan, der trotz dieser Unterzeichnung seinen Plan der atomaren Aufrüstung im Weltraum nicht aufgibt.

Die großangelegten Initiativen unseres Sowjetlandes — das Programm zur Schaffung eines allumfassenden Systems der internationalen Sicherheit, das Programm zur schrittweisen Beseitigung der Kernwaffen und anderer Massenvernichtungswaffen bis Ende dieses Jahrhunderts sowie der umfassende Plan zur Reduzierung der Streitkräfte und konventionellen Rüstungen auf dem gesamten Kontinent vom Atlantik bis zum Ural — bieten eine reale Basis für die Suche nach gegenseitig annehmbaren Lösungen in Frage der Festigung der Sicherheit in Europa und in der ganzen Welt.

Eugenia TOWS, Lehrerin der Amankaragalier Ostrowski-Mittelschule Gebiet Kustanai

△

Ich bin in einer friedlichen Zeit geboren, habe eine schöne Kindheit genossen und mir dann einen der friedlichsten Berufe gewählt — ich mache Spielsachen für Kinder! Was kann es schon Schöneres geben, als der heranwachsenden Generation Freude zu bereiten.

In unserem Kollektiv wird viel über die jetzige angespannte internationale Lage diskutiert. Die Leute machen sich Sorgen um die Zukunft unserer Kinder, denn für eine freudevolle Kindheit muß vor allem ein wolkenloser Himmel, ein gesicherter Frieden da sein, erst dann braucht das Kind schöne Spielsachen.

Dieser Tage steht die ganze Welt vor der Entscheidung. Die erste Etappe der friedlichen Mission des Genossen M. S. Gorbatschow in den USA — die Unterzeichnung des Abkommens über den Abbau von Raketen der mittleren und kürzeren Reichweite — eröffnet neue Chancen für friedlichen Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Völkern.

Wir Spielzeugmacher freuen uns mit dem ganzen Sowjetvolk über die positiven Wandlungen, die die Unterzeichnung dieser Dokumente mit sich bringt. Wir glauben, daß wir einst gemeinsam mit unseren Kollegen aus den USA ganz neue Spielsachen erarbeiten und voneinander lernen werden.

Alexander SCHNEIDER, Ingenieur in der Außenstelle der Firma „Ksyt-Tu“ Taldy-Kurgan

## In allen Richtungen realistisch handeln

Ein Treffen zwischen dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, und führenden Vertretern des USA-Kongresses hat am 9. Dezember in Washington stattgefunden. Daran nahmen J. Wright, T. Foley, R. Michel, T. Coe, L. H. Lott, R. Byrd, R. D. O. A. Cranstn und A. Simpson teil.

Von der sowjetischen Seite wohnten dem Treffen bei: E. A. Schewardnadse, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Außenminister der UdSSR; A. N. Jakowlew, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Sekretär des ZK der KPdSU; A. F. Dobrynin, Sekretär des ZK der KPdSU; W. M. Kamenzew, Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR und andere offizielle Persönlichkeiten.

Auf dem Treffen hielt der Generalsekretär des ZK der KPdSU eine Rede.

Als einen „sehr großen Schritt“ hat der Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, den am Vortage in Washington unterzeichneten sowjetisch-amerikanischen Vertrag bezeichnet. Die erste Reaktion in der Welt auf die Unterzeichnung des Vertrags zeige, welche

Resonanz er bei den Menschen gefunden habe. In diesem Zusammenhang möchte ich Sie zum Nachdenken über wichtige Dinge anregen: Wie werden wir, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion, zusammen in dieser Welt leben? Ich zum Beispiel habe das Gefühl, daß in breiten Kreisen des sowjetischen Volkes ein großer Wunsch besteht, unsere Beziehungen zum Besseren zu verändern, und es entgeht mir nicht, daß sich auch in der amerikanischen Öffentlichkeit der gleiche Trend abzeichnet.

Der höchste sowjetische Repräsentant stellte fest, daß er vor dem USA-Besuch mehrere internationale Begegnungen hatte, darunter mit dem australischen Premierminister und dem Präsidenten Sambias. Sie waren aus verschiedenen Ecken der Welt gekommen, alle Gespräche hatten aber den gleichen Anfang: Sie reisen zu einem Besuch in die Vereinigten Staaten, tun Sie alles, damit sich ihre Beziehungen zum Besseren wenden.

Uns alle trifft also eine riesige Verantwortung nicht nur vor unseren Völkern — in der ganzen Welt will man, daß sich unsere Beziehungen verbessern. In unseren Beziehungen haben sich

auf politischer Ebene gewisse Fortschritte abgezeichnet. Mehr Senatoren und Kongreßabgeordnete kommen jetzt in die Sowjetunion, und wir messen dem stets große Bedeutung bei. Auch anhand persönlicher Erfahrungen haben Sie sich wahrscheinlich davon überzeugt, daß wir danach streben, daß der Dialog auf dieser Ebene ernsthaft wird, sich vertieft und erweitert.

Der führende sowjetische Repräsentant verwies darauf, daß der Abrüstungsprozeß nicht einfach sein wird. Wir sind dafür, diese Last trotzdem leichter zu machen, damit sie Amerika und die Sowjetunion nicht so stark drückt. Wenn ich das so sage, meinen viele von denen, die ich als kurzzeitige Menschen bezeichnen würde: In der Tat, schwer muß es Gorbatschow haben, wenn er nach Amerika kommt und bittet, die Last des Wettstreits für die Sowjetunion zu vermindern. Ich muß aber betonen: Das ist es nicht, worum es geht. Es geht um die Einsicht in das Wesen dieses Problems. Das Wettstreits kompliziert aber in hohem Maße sowohl den politischen Dialog, als auch die anderen Beziehungen und wirkt

sich auf die wirtschaftlichen Prozesse in unseren Ländern aus.

Gestern haben wir den ersten Schritt getan.

Natürlich betrifft er nur insgesamt fünf Prozent der nuklearen Rüstungen. Aber ich denke, daß seine politische Bedeutung wesentlich größer ist. Dieser äußerst schwere Schritt wurde letztendlich getan. Wir rechnen damit, daß der Oberste Sowjet den Vertrag ratifizieren wird. Ich fordere Sie zur Zusammenarbeit mit uns auf, damit dieses Dokument verwirklicht wird.

Ich glaube, Sie müssen berücksichtigen, daß die amerikanische Seite die ganze Zeit so streng zueinander waren und das Vorgefühl hatten, daß dies keine leichte Frage war. Erstmals ist es mit dieser Frage in unserem Land nicht glatt gelaufen. Ich habe gestern dem Präsidenten gesagt, daß in unserer Gesellschaft viele Fragen gestellt werden, darunter auch an den Generalsekretär und an die Regierung und zwar offen in der Presse, von den Briefen ganz zu schweigen. Ob die sowjetische Führung richtig handelt, indem sie darauf eingegangen ist, drei- bis viermal mehr Kernwaffen zu reduzieren,

Übrigens haben das Galup-Institut und unser Meinungsforschungsinstitut selbst getrennte Umfragen in Amerika und bei uns durchgeführt, und es hat sich herausgestellt, daß eine Hälfte der sowjetischen Bevölkerung sich die Frage stellt, man müsse es abwägen, ob der Abschluß dieses Vertrages nicht etwa der Sicherheit der Sowjetunion schaden würde.

Wir spüren, daß sowohl in bezug auf die öffentliche Meinung als auch im Obersten Sowjet Arbeit auf uns zukommt. Wohl zum erstenmal wird auch bei uns der Ratifizierungsprozeß nicht so einfach vor sich gehen. Da ich aber mit diesem Vertrag, mit all den konkreten Umständen seiner Vorbereitung zu tun gehabt habe, möchte ich sagen, daß es ein solider, ein sehr gründlich ausgearbeiteter Vertrag ist. Das Wichtigste aber ist, daß wir uns auf solche Arten von Kontrolle geeinigt haben, die bisher ohne Beispiel sind. Dies ist nicht nur wichtig für diesen Vertrag, sondern vermittelt auch die Zuversicht, daß wir, wenn die strategischen Rüstungen an der Reihe sind, in der Lage sein werden, die gesammelten Erfahrungen zu nutzen. Das ist ein Beispiel dafür, wie selbst in einer derart subtilen Angelegenheit wie der Frage der Kontrolle ein Interessenskonsens gefunden und realisiert werden kann.

(TASS)

## Eine kernwaffenfreie Welt aufbauen

USA-Präsident, R. Reagan, hat am 9. Dezember im Weißen Haus ein Essen zu Ehren des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, gegeben.

Bei dem Essen waren USA-Vizepräsident G. Bush, USA-Außenminister G. Shultz, Mitarbeiter des Weißen Hauses und des Außenministeriums, Vertreter der Geschäftskreise und andere offizielle, amerikanische Persönlichkeiten zugegen.

### Ansprache R. Reagans

Herr Generalsekretär, bis jetzt sind Sie vielleicht zu der Schlußfolgerung gelangt, daß wir zwar grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten darüber haben, wie sich die menschlichen Gemeinschaften regieren sollten, daß es aber dennoch für uns möglich ist, zusammenzuarbeiten. Da wir den ersten vollen Arbeitstag dieser historischen Zusammenkunft beenden, wollen wir die Entwicklungen der letzten zwei Jahre rückschauend betrachten und uns über die Bedeutung dessen, was sich gerade vollzieht, klar werden. Denn wir sind eingebunden in eine dramatische Entwicklung, die die Aufmerksamkeit unserer beiden Völker und der ganzen Welt auf sich gelenkt hat.

Von sowjetischer Seite waren E. A. Schewardnadse, A. N. Jakowlew, A. T. Dobrynin, W. M. Kamenzew, S. F. Achromejew, A. S. Tschernjajew und angesehene Wissenschaftler und Kulturschaffende anwesend.

Auf dem Essen sprach R. Reagan und ich im November 1985 zum ersten Mal in Genf zusammenkamen, haben sich unsere beiden Länder auf eine neue Periode in der Geschichte unserer Beziehungen zubewegt. Der Höhepunkt Ihres Besuchs ist die Unterzeichnung des ersten amerikanischen-sowjetischen Rüstungskontrollabkommens seit fast einem Jahrzehnt, es ist das erste überhaupt, das tatsächliche Reduzierungen in unseren Kernwaffenarsenalen festschreibt.

ten Staaten und der Sowjetunion basieren nicht nur auf Rüstungskontrolle, sondern reichen über ein breites Spektrum von Fragen, die Grundprobleme der Selbstbestimmung in regionalen Konflikten und Menschenrechten betreffen. Hier gibt es Differenzen, die Offenheit und Freimütigkeit erfordern. In bilateralen Fragen sind ebenfalls ungeschickte und ehrliche Debatten vorzögen.

Die Geschichte hat unseren Beziehungen in der Tat eine tiefe Bedeutung verliehen. Wir werden diese Fragen gewiß nicht in dieser Woche lösen, aber die vor

### Ansprache M. S. Gorbatschows

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Nancy Reagan! Meine Damen und Herren! Genossen! Eine tapfere Amerikanerin, Lin Cox beim Namen, überwand in diesem Sommer in nur zwei Stunden schwimmend die Entfernung zwischen unseren Ländern. Wir haben an den Bildschirmen miterlebt, wie aufrichtig und freundlich die Begegnung zwischen unseren Menschen und Amerikanern war, als sie das sowjetische Ufer betrat.

uns liegenden Aufgaben gebieten, daß wir uns diesen Fragen und der uns beiden auferlegten Verantwortung voll bewußt sind. Ich spreche von einer Verantwortung, in der wir keinen Kompromiß eingehen und der wir uns nicht entziehen dürfen. Ich spreche von der Verantwortung, unsere Differenzen friedlich beizulegen. Dank harter Arbeit und harten Verhandlungen haben wir bereits viel erreicht, und unseren Unterhändlern gebührt große Anerkennung. Aber wir können es uns nicht leisten, eine Ruhepause einzulegen. Es gibt noch mehr zu tun, und Zeit und Geschichte stehen nicht still.

Richtig ist aber natürlich auch anderes: Wir haben unterschiedliche Lebensweise ist unterschiedlich. Bei vielen Fragen vertreten wir keineswegs übereinstimmende Ansichten. Das wird wohl noch länger so bleiben. Ohne die großen politischen und ideologischen Distanzen zu schmälern, wollen wir aber nach Wegen zur Annäherung über die Kanäle suchen und diese

auch finden, wo es sowohl für uns als auch für sie und für die ganze Menschheit lebensnotwendig ist.

Dafür sind wir ja auch hier. Am Neujahrsabend 1986 erwähnte ich in meiner Ansprache im amerikanischen Fernsehen unsere Hoffnungen auf eine bessere Zukunft. Zu dem Zeitpunkt hatten sie, Herr Präsident, und ich zwei Tage, lange Gespräche unter vier Augen in Genf hinter uns.

Das hatte mich veranlaßt, in der an die Amerikaner gerichteten Neujahrsansprache zu sagen: Einmal wird der „sorgenreiche Winter“, um mit dem Titel eines Romans von John Steinbeck zu sprechen, vorbeigehen.

Heute, nach Reykjavik und nach einer großen Vorarbeit, die unser Treffen in Washington möglich gemacht hat, kann man sagen, daß der „Winter“ im Abklingen ist.

Draußen vor der Tür dieses Hauses dehnt sich eine unübersehbare Welt aus, der gegenüber wir gemeinsam, wenn sie so wollen, rechenschaftspflichtig sind, und zwar gegenüber den Völkern unserer Länder, gegenüber unseren Verbündeten und Freunden, gegenüber allen Zeitgenossen.

wen heute nicht mit alten Methoden lösen lassen.

Heute stellen wir die Aufgabe, eine Welt ohne Kernwaffen aufzubauen. Dahin führt ein komplizierter und dorniger Weg, der jedoch mit neuem Denken zu bewältigen ist. Wie sie sehen, bedarf es auch hier Veränderungen, Veränderungen im Denken und Handelns.

Die große Epoche der geographischen Entdeckungen beschränkte sich nicht auf eine Karavelle und einen Kontinent. Unsere Bewegung zu einer Welt ohne Kernwaffen kann sich nicht auf die Entdeckung von einer oder zwei Inseln beschränken, die Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite heißen.

Ich hoffe, daß wir gleich weiter gehen, indem wir die Reduzierung und die folgende Beseitigung der strategischen Offensivwaffen anstreben, die den entscheidenden und wichtigen Teil des Kernwaffenarsenals bilden.

Dem XXI. Jahrhundert entgegengehend sind wir verpflichtet, dessen eingedenk zu sein, daß jeder von uns entsprechend seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten eine Verbindung zwischen dem Jetztigen und dem Ewigen verkörpert.

Und meinen ersten Trinkspruch bringe ich zu Ehren dieses Ereignisses aus.

Es ist unseren Völkern teuer und deshalb beglückwünsche ich das sowjetische und amerikanische Volk, deren Willen in diesem Vertrag seinen Ausdruck findet.

Ich möchte unterstreichen, daß es nicht nur die Frucht unserer gemeinsamen Anstrengungen, sondern auch unserer Verbündeten, der Vertreter aller Länder und der gesellschaftlichen Bewegungen ist. Ihre Anstrengungen und ihr Beitrag machen sie zu Recht zu Teilnehmern dieses historischen Ereignisses.

Es wäre heute auch gerecht, die Anstrengungen jener gebührend zu würdigen, die unmittelbar an der Vorbereitung des Vertrages mitgewirkt haben. Viel Gesundheit, Ihnen, Herr Präsident, und Ihnen, Frau Reagan.

Glück und Wohlergehen allen Anwesenden.

Frieden und Gedeihen den Völkern unserer Länder.

Die Reden R. Reagans und M. S. Gorbatschows wurden mit Aufmerksamkeit und Beifall aufgenommen.

(TASS)

# PATRIOT

## Die Kraft seines Beispiels

Das Kommando der Militäreinheit N. lud die Arbeits- und Komsomol-teranin Erna Miroshnikowa zu einem Treffen in ihrem Klub ein.

Auf der Bühne saß am Tisch eine silberhaarige Frau, die auf 75 Jahre ihres Lebens zurückblicken konnte. Und was für eines Lebens!

Der ganze Saal lauschte gespannt ihrer aufgeregten Erzählung, die sie mit etwas gedämpfter Stimme vorrug. Die 18- und 19jährigen Jungen saßen ja zum ersten Mal in ihrem Leben einem Menschen gegenüber, der in den Jahren 1932-1933 den Autor des unsterblichen Buchs „Wie der Stahl gehärtet wurde“ nicht nur persönlich gekannt hatte, sondern auch mit ihm befreundet gewesen war, und hingen an ihrem Mund.

„Damals war ich Vorsitzende des Büros junger Pioniere im Stadtkomsomolkomitee Sotschi“, erzählte Erna Alexandrowna. „Eines Tages teilte uns der Erste Sekretär des Komsomolkomitees Ljonja Werbenko mit, daß die fällige Bürositzung nicht im Komitee wie gewöhnlich, sondern in der Orechowajastraße 47 stattfinden werde. Wir müssen, so sagte Ljonja, einen Genossen, einen Kranken, ans Bett gefesselten Genossen in den Komsomol wiederaufnehmen. So kam es, daß wir an einem heißen Sommertag von 1932 in Richtung Orechowajastraße zogen, jeder trug ein Schema mit. Dort sah ich zum erstenmal Nikolai Ostrowski.

Er lag auf hochaufgeschlagenem Kissen, im weißen Hemd, das seine Blässe und Magerkeit noch auffallender zur Geltung brachte. Er konnte nur die Finger bewegen. Durch das geöffnete Klappfenster strömte ins Zimmer, wo wir unsere Sitzung abhielten, Fliedergeruch. Der Sekretär des Stadtkomsomolkomitees Ljonja Werbenko überreichte Ostrowski das Komsomolmitgliedsbuch. Nikolai war sehr gerührt und konnte sich der Freudentränen nicht erwehren. Ich muß den Umstand erwähnen, daß die „leitenden Genossen“ den Kranken, erbildeten und gelähmten Nikolai Ostrowski noch vor seiner Ankunft in Sotschi von der Liste der Komsomol- und Parteimitglieder gestrichen hatten. Somit war er aus dem Leninischen Kommunistischen Jugendverband der Sowjetunion und aus der KPdSU(B) gleichsam ausgeschlossen worden. Auf der denkwürdigen Bürositzung traten alle auf, auch ich nahm an der Diskussion teil. Als die Sitzung für geschlossen erklärt wurde und wir auseinandergehen wollten, fragte Ostrowski Ljonja Werbenko nach dem Mädel mit dem kurzen und fremdklingenden Familiennamen, das hier gesprochen hatte. Alle Jungen Augen richteten sich sofort auf mich. Werbenko sagte, daß dieses Mädel Erna Weiß sei.

„Nikolai will sich mit dir bekanntmachen.“ Zögernd trat ich an das Bett und grüßte leise. Er fragte nach meiner Arbeit und bat mich, ihn gelegentlich zu besuchen. Seitdem verbrachte ich mit meiner Freundin Natascha Ischtschekina, die im Stadtkomsomolkomitee die Organisationsabteilung leitete, unsere Freizeit an Nikolais Krankenbett. Später machte ich seinen Sekretär, indem ich nach Nikolais Diktat seinen Briefwechsel führte und ihm Zeitungen vorlas. Dabei bevorzugte er allen Zeitungen die „Komsomolskaja Prawda“ und unsere Regionszeitung „n g „Bolschewistskaja Smena“. Wie wir das Vorlesen organisierten?

„Nikolai will sich mit dir bekanntmachen.“ Zögernd trat ich an das Bett und grüßte leise. Er fragte nach meiner Arbeit und bat mich, ihn gelegentlich zu besuchen. Seitdem verbrachte ich mit meiner Freundin Natascha Ischtschekina, die im Stadtkomsomolkomitee die Organisationsabteilung leitete, unsere Freizeit an Nikolais Krankenbett. Später machte ich seinen Sekretär, indem ich nach Nikolais Diktat seinen Briefwechsel führte und ihm Zeitungen vorlas. Dabei bevorzugte er allen Zeitungen die „Komsomolskaja Prawda“ und unsere Regionszeitung „n g „Bolschewistskaja Smena“. Wie wir das Vorlesen organisierten?

Damals erwies Nikolai mir tatkräftige Hilfe. Zuerst stellten wir gemeinsam, in groben Umrissen, die Thesen des Vortrags zusammen, dann schrieb ich alles selbständig nieder, und darauf redigierte Nikolai den Text. Er bat unsere Jungs, ihm einen Rundfunkanschluß aus dem Riviera-Park, wo die Festsetzung des Plenums stattfinden sollte, zu organisieren und ihm einen Kopfhörer zu verschaffen. Ljonja Werbenko gelang es, sich diesbezüglich mit dem Rundfunkkomitee der Stadt zu verabreden, und so bekam Nikolai die Möglichkeit, der Festsetzung „beizuwohnen“.

Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, wie ich meinen Vortrag hielt, so aufgeregt war ich damals. Aber kaum daß ich damit fertig war, stürzte ich in die Orechowajastraße. Ostrowski lobte mich für das gelungene Referat und fügte schmunzelnd hinzu: „Du hast deinen Vortrag wahrscheinlich auf den nüchternen Magen gehalten. Ganz am Anfang hast du manche Wörter verschluckt, aber nachdem du dich etwas beruhigt hast, ging alles reibungslos.“ Ich war sehr stolz auf seine Einschätzung.

Ende 1933 wurde ich vom Krasnodarers Regionskomsomolkomitee zum Studium auf die Unionsschule des ZK des Komsomol delegiert, die sich damals in Odessa befand. Nach ihrer Beendigung sandte mich das ZK des Komsomol im Februar 1935 als Sekretär ins Rayonkomsomolkomitee Korenewski. Das letzte Mal traf ich mit Nikolai Alexejewitsch Ostrowski im Sommer 1935 zusammen, als ich in Sotschi Urlaub machte. Er wohnte mit seiner Mutter immer noch im Hauschen Nr. 47 in der Orechowajastraße. Nikolai begrüßte mich freudig, fragte mich über meine Komsomolarbeit im Rayon aus und gab mir eine ganze Reihe nützlicher Winke. Zum Abschied schenkte er mir die erste Ausgabe seines Buches „Wie der Stahl gehärtet wurde.“ Dabei schrieb er auf der Titelseite des ersten Bandes eigenhändig: „Zum Andenken meinem Freund Erna Weiß von N. Ostrowski.“

Ich war schon Erster Sekretär des Stadtkomsomolkomitees von Engels, als ich aus einer Rundfunksendung erfuhr, daß N. Ostrowski am 22. Dezember 1936 in Moskau im Alter von 32 Jahren verschied. Diese traurige Nachricht traf mich sehr schmerzhaft. Ich wollte nicht glauben, aber unsere Freundschaft wird mich das ans Lebendige erwärmen. Die Erinnerung an Nikolai Ostrowski versetzt mich in meine stürmische Komsomoljugend.

Daher rufe ich Euch von ganzem Herzen auf, meine lieben Kämpfer, dem leuchtenden Vorbild des heldenmütigen Lebens von N. Ostrowski zu folgen. Seid treu der Sache des Kommunismus, der Pawka Kortschagin sich restlos hingegeben hat!

Andrej KASANSKI  
Gebiet Karaganda

## Ihre Namen leben im Gedächtnis des Volkes fort

Diesem Ereignis in Dshetygara ging große Vorbereitungsarbeit voraus, an der sich alt und jung beteiligte — vom Stadtparkkomitee bis zu den Roten Pfadfindern. Von der Abteilung für Agitation und Propaganda wurde der Maßnahmenplan erarbeitet und bestätigt. Um den Plan zu verwirklichen, wurden zur Arbeit das Stadtvollzugskomitee, das Wehrkommando, der Veteranrat der Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges, die Komsomol- und Pionierorganisationsleitung herangezogen. Die Betriebszeitung „Sa Asbest“ und die Rayonzeitung „Awangard“ brachten Meldungen über den Verlauf des Stoffsammlens sowie über die Ermittlung der an den Fronten des Vaterländischen Krieges Gefallenen, die in Stadt und Rayon Dshetygara einberufen worden waren. Die Zeitungen gaben auch die Kontonummer des Fonds für die Errichtung eines Denkmals für gefallene Landsleute bekannt. Die Leser wurden außerdem über die Kollektive, Privatpersonen sowie über die Höhe der von ihnen diesem Fonds beigesteuerten Geldmittel informiert.

wurde das Denkmal felerlich enthüllt. Im Kultur- und Erholungspark „Pobeda“ versammelten sich die Kriegs- und Arbeitsveteranen, Hunderte Stadteinwohner sowie Vertreter der benachbarten Dörfer; es fand ein Gesamtappell aller städtischen Pionierorganisationen statt.

Von nun an werden hierher zum Granitobelisken mit den Hunderten eingemeißelten Namen der gefallenen Helden, die ihr Leben im Kampf für die Erwerbungen des Großen Oktober hingegeben und die das glückliche Leben der heutigen und der kommenden Generationen mit ihrem Leben bezahlt haben, zu dem ewigen Feuer, daran die dankbaren Einwohner von Dshetygara an Festtagen kommen. Hier sollen die Burschen zum Wehrdienst in die Sowjetarmee verabschiedet, die Jungvermählten hier am Tage ihrer Eheschließung Blumen niederlegen und die Oktoberkinder in die Pionierorganisation aufgenommen werden.

Im Zuge der Vorbereitung der Feier des 70jährigen Jubiläums des Sowjetlandes wurden viele Namen der ruhmreichen Landsleute im Gedächtnis des Volkes, in seinen Gefühlen und Gedanken wiederbelebt. In der Siedlung

Suluk wurde ein Denkmal zu Ehren der beim Schutz des Vaterlandes gefallenen Landsleute enthüllt und eine ewige Flamme entzündet. Der letzte, hundertzehnte, Name ist der von Wladimir Kalinin, der bei der Erfüllung seiner internationalistischen Pflicht in Afghanistan gefallen ist.

An die Enthüllung des Denkmals wurde die felerliche Verabschiedung der Burschen zum Wehrdienst angeknüpft. Vor den künftigen Soldaten sprachen die Kriegsveteranen Jakob Bragin und Kaban Bekenow sowie die Witwe des gefallenen Veteranen Soja Jerjomenko. Sie forderten die jungen Leute auf, ehrlich dem Vaterland zu dienen und überreichen jedem eine Handvoll heimatlicher Neulanderde.

Im Sowchos „Schoptykolski“ kennt alt und jung die Familie Tscherkaschin. 1918 beteiligten sich Kontrat Tscherkaschin und sein Sohn Anton an der Errichtung der Sowjetmacht in den Kustanalar Steppen. Die örtlichen Kulaken lauerten den Aktivisten auf und lieferten sie an die Weißgardisten aus. Kontrat wurde von den Schergen erschossen und Anton zu 15 Jahren Gefängnishaft verurteilt. Doch wurde Anton von den Mitstreitern be-

freit, die durch Semiosjorka nach Turgal zogen, um sich mit den Truppen von Amangeldy Imanow und Alibi Dshangildin zu vereinigen.

Als dann die Region von Weißgardisten gesäubert wurde, kehrte Anton Kontratjewitsch heim und wurde zum aktiven Erbauer des neuen Lebens. Mit unter den ersten reichte er sein Gesuch ein mit der Bitte, ihn in den Kolchos aufzunehmen; darauf wurde er ein vorbildlicher Kolchosbauer.

An der Stelle, wo vor 50 Jahren das Haus der roten Partisanen gestanden hatte, wurde eine Memorialtafel angebracht.

Memorialtafeln mit Namen der Teilnehmer der historischen Ereignisse erschienen auch an alten Gebäuden bzw. auf Plätzen, wo sie einst gestanden hatten, in vielen Straßen Kustanals. Dies ist der Tribut der Hochachtung, die das Volk der älteren Generation für alles in den schweren Zeiten Vollbrachte, zollt. Zugleich ist es auch eine Ermahnung der jungen Generation, die ruhmreichen Kampf- und Arbeitstraditionen der Region zu mehr.

Konstantin ZEISER,  
Korrespondent  
der „Freundschaft“  
Gebiet Kustanal

## Staffelstab übernommen

Mit den Gefechtsfahrzeugen übernehmen die jungen Soldaten dieses Panzerregiments von ihren entlassenen Regimentskameraden auch die Tradition guter militärischer Taten: Wenn schon steuern, dann meisterhaft!

„Felerliche Stimmung herrschte an diesem Tag im Gefechtsfahrzeugpark unter den erstklassigen Spezialisten der Panzerkompanie, in der Oberleutnant J. Petruschin, Offizier-Internationalist und Träger der Tapferkeitsmedaille, dient. Die Sergeanten J. Krotow und K. Tulegenow, die Soldaten A. Srumow und J. Tschubelko trugen die roten Bänder der Regimentsbesten an der Brust.

Neben ihnen standen diejenigen, die ihre Gefechtsfahrzeuge übernehmen und denen es bevorstand, in den angespannten Tagen der Ausbildung die Kampftraditionen der älteren Kameraden aus ihrem Kollektiv fortzusetzen.“

(KasTAG)  
Mittelasiatischer Rotbanner-militärbezirk



## Barmherzigkeit und Tapferkeit

Nach Jahr und Tag trafen sich wieder oder auch zum erstenmal die Frontkrankenschwestern, denen die höchste Auszeichnung der Internationalen Liga der Gesellschaften „Rotes Kreuz und Roter Halbmond“ — die Florence-Nightingale-Medaille — verliehen wurde. Die Einladung dazu erfolgte aus dem bei der Kokschetawer Medizinischen Fachschule gegründeten Museum der Barmherzigkeit und Tapferkeit — dem einzigen Museum dieser Art in unserem Lande.

Die Gäste der künftigen Mediziner, die die Heldentat der „heiligen Phlomele“, wie Florence Nightingale noch genannt wird, sind aus Moskau und Leningrad, aus Kiew und Donezk, Lwow und Zelinograd sowie aus anderen Städten unseres Landes eingeladen. Sie erfuhr, daß die Zöglinge der Fachschule seit fünf Jahren Materialien über

die heldenmütigen Krankenschwestern sammeln. Einen Teil der Daten erhielten die Lehrlinge aus Genf oder aus dem sowjetischen Rote-Kreuz-Museum in Moskau.

Nur 16 Trägerinnen der Florence-Nightingale-Medaille konnten zu den Organisatoren des einzigartigen Museums kommen. In 16 Hörsälen zugleich haben Stunden der Tapferkeit stattgefunden; in der Stadt ist eine Allee der Freundschaft gepflanzt worden.

Unser Bild: Ein Treffen mit dem Kollektiv der Medizinischen Fachschule, an der das einzigartige Museum besteht. Mit den künftigen Mediziner unterhalten sich (v. l. n. r.) M. A. Garatschuk, I. I. Klykowa und P. M. Gussak.

Foto: KasTAG

## Er war stets mit dabei

Lange Zeit wurden die Dokumente, die über die revolutionäre Tätigkeit meines Großvaters, Alexander Istomin, berichten, sorgsam in unserem Familienarchiv aufbewahrt. Kurze Zeit vor den Felerlichkeiten zum Jahrestag des Roten Oktober wurden diese Erinnerungsstücke an das Staatliche Geschichtsmuseum in Leningrad übergeben.

Das Leben dieses Menschen ist wirklich ungewöhnlich. Er war der Älteste in der Familie und begann frühzeitig mit der revolutionären Tätigkeit. Darüber, was Alexander Istomin zu den Revolutionären führte, kann man aus seinen Memoiren erfahren. So schreibt er zum Beispiel von einer der illegalen Arbeiterversammlungen am 1. Mai 1902: „Die Demonstranten marschierten mit wehenden Fahnen vorbei. Ich war 12 Jahre alt und konnte natürlich noch nicht bewußt das ganze Geschehen begreifen, aber im Herzen fühlte ich, daß die Arbeiter, die „Erhebe dich zum Kampfe, du Arbeitervolk!“ sangen, Recht hatten.“

Rede, war beeindruckt von der Einfachheit, mit der er seine Gedanken zum Ausdruck brachte und von seiner Fähigkeit zu überzeugen.

Als Agitator wurde ich dann beauftragt, den Soldaten die „Apriltthesen“ zu erläutern.“

Nach der Revolution arbeitete Großvater in einem Stadtbezirkskomitee der Partei, in einer Gouvernementskommission für Staatliche Kontrolle, als Vorsitzender der Kontrollkommission eines Gouvernementsverbandes der Konsumgenossenschaften, eben dort, wo die Partei ihn hingeschickt hatte. Weiterhin arbeitete er in einem Volkswirtschaftsrat, wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden des Vollzugskomitees des Oktoberbezirks von Saratow gewählt, arbeitete als hauptamtlicher Propagandist, als Instrukteur eines Rayonkomitees der KPdSU(B). Er war energisch und aktiv bis an sein Lebensende. Personalrentner von Republikbedeutung, hat er ehrenamtlich die Funktion eines Konsulenten im Haus für politische Aufklärung beim Gebietspartei-Komitee Saratow übernommen, war Mitglied des Gebietssojwets der Parteiveteranen.

Die Dokumente berichten von so manchem. Aus den lakonischen, zum Teil spärlichen Zeilen erstet ein Leben, das angefüllt war von Unruhe. Mir ist alles, was mit dem Großvater verbunden ist, sehr teuer. Besonderen Stolz empfinde ich, weil ich der Enkel eines Menschen bin, der Iljitsch gesehen und gehört hat.

In den ersten Tagen des April 1917 wurde Alexander Istomin ohne Kandidatenzeit in die Reihen der Bolschewiki in der Militärorganisation der SDAPR(B) der Stadt Petrogard aufgenommen. Seine erste Parteilfunktion war die des Agitators.

Bewegend sind die Zellen aus folgendem Brief: „Am 3. April kam Lenin nach Piter. Es war der zweite Ostertag. Zeitungen erschienen nicht, die Fabriken standen still. Von der Ankunft Lenins wurde unser Bataillon telefonisch aus dem Petrograder Komitee der SDAPR(B) informiert. Wir bereiteten uns vor, Lenin würdig zu empfangen. Wir kamen mit roten Fahnen und Begrüßungsplakaten auf den Platz vor dem Finnländischen Bahnhof. Ich trug eine rote Fahne. Die Stimmung war gehoben. Der Zug kam etwa um Mitternacht. Auf den Stufen des Waggons erschien Wladimir Iljitsch. Lenin ging entlang der Front von Matrosen aus Kronstadt und richtete eine kurze Ansprache an sie. Dann ging er in das Bahnhofsgebäude und trat auf den Platz, der durch Scheinwerfer beleuchtet wurde. Die Arbeiter und Soldaten begrüßten ihren teuren Revolutionsführer mit einem lauten „Hurra!“ und halfen ihm, auf den Panzerwagen zu steigen. Und da sah ich zum erstenmal Lenin. Ich hörte seine

Ein ruhmreiches und wahrhaft heldenhaftes Leben hatten auch die Kinder Alexander Istomins. Ihre Jugend war geprägt von den Geschehnissen des Großen Vaterländischen Krieges. Charakteristisch ist das Schicksal seines älteren Sohnes — meines Onkels. Er kämpfte am Chassansee und bei Chalchylgul, war an der Stalingrader und Kursker Schlacht beteiligt, wurde mit vielen Orden und Medaillen ausgezeichnet. Jetzt ist er Oberleutnant außer Dienst und führt aktive wehrpartiotische Arbeit durch.

Aber das ist bereits die Geschichte einer anderen Generation und ein weiteres Bindeglied, das mein Schicksal mit dem Roten Oktober verknüpft.

In einer bescheldenen Wohnung einer der stillen Straßen von Saratow lebte mein Großvater. Gealtert, klein von Wuchs, mit klugem, gutherzigem Blick, immer bescheiden gekleidet und unduldsam gegenüber müßigem Gerede. So ist er mir in Erinnerung geblieben. Seine Lieblingsschriftsteller waren Gorki und Majakowski.

Erst nach dem Tod des Großvaters erfuhr ich, daß er einen Teil seiner Rente ständig auf das Konto eines Kinderheims in Engels, Gebiet Saratow, überwies hatte. Davon hatte er niemals jemandem erzählt.

Georg ISTOMIN,  
ehrenamtlicher Korrespondent  
der „Freundschaft“  
Gebiet Karaganda

## Zuverlässiger Helfer

Der Lehrstuhl für Militärwesen am Dshambuler Institut für Hydrometeorologie und Bauwesen hat nun einen aktiven Helfer — den Klub der Soldaten-Internationalisten an der Hochschule. Die Soldaten und Sergeanten, die ihren Armeedienst in Afghanistan abgeleistet haben und nun an der Hochschule studieren, haben sich vereint, um ihren Studiengenossen, denen der Armeedienst noch bevorsteht, bei der militärischen Ausbildung Hilfe zu erweisen.

„Wir verstehen den Sinn der oft gebrauchten Redewendung, die Armeesoldaten werden schon aus jedem einen Menschen machen, oft vom Verbraucherpunkt aus. Dort werden man den Burschen schon Disziplin beibringen

und sie körperlich ertüchtigen, meinen wir. Natürlich wird kein anderer Dienst den Jungen den Dienst in der Armeesoldaten in gleicher Weise ersetzen“, meint der Klubvorsitzende W. Rjasanow. „Aber andererseits bleibt er immerhin ein Dienst, wo vom Menschen höchstes Einsatzvermögen gefordert wird. Davon ausgehend, bauen wir unsere Arbeit auf.“

Vorläufig erlebt der Klub die Organisationsstufe. Als seine wichtigste Tätigkeitsform wird die Gründung und Leitung von Zirkeln und Sektionen für militärische Sportarten, technisches Schaffen und verschiedene Wettbewerbe gedacht, die die Popularisierung dieser Sportarten fördern.

(KasTAG)

## Der Orden des Sohnes dem Vater übergeben

Der Absolvent der Alma-Ataer Offiziershochschule für Kommandeure der mot. Schützenbrigade „Marschall der Sowjetunion I. S. Konew“ Leutnant Kanatbek Abdulkarimow, konnte seine Auszeichnung — den Orden „Roter Stern“ — nicht mehr entgegennehmen.

„Selnem Zug hatte man die Aufgabe gestellt, mit Schützenpanzerwagenkolonne zu begleiten, die beladen mit Lebensmitteln, Medikamenten, Kleidung und Brennstoffen, in entfernte Bergdörfer unterwegs war. Sie näherten sich bereits dem ersten Dorf, als die Kolonne plötzlich aus dem Hintergrund von Maschinengewehr- und Geschossen der Duschmanen beschossen wurde.“

Der Leutnant behielt klaren Kopf. Nachdem er die Situation überschaut hatte, gab er den mot. Schützen den Befehl, sich zu verteidigen und Verteidigungsstellung einzunehmen. Konzentriert auf den Kampf, bemerkte

Kanatbek das rückstoßfreie Geschütz des Duschmanen nicht, dessen Besatzung sich eilig zur Feuereröffnung vorbereitete. In der nächsten Sekunde ertönte neben ihm eine Explosion.

Dieser Tage kam der Vater Kanats, A. U. Abdulkarimow in die Offiziershochschule. Ihm wurde die Auszeichnung des Sohnes — der Orden „Roter Stern“ — zur Aufbewahrung übergeben. Auf einem Treffen erzählte Achmat Uteschewitsch den Offiziersschülern viel von seinem Sohn und ihrem Kameraden.

„Vater“, hatte Kanatbek gesagt, „Ich möchte mich in einer richtigen Sache auf die Probe stellen. Ich habe ein Gesuch geschrieben und fahre dorthin, wo mich die Heimat am notwendigsten braucht.“ — so berichtete Achmat Uteschewitsch den Versammelten, „Ich bin stolz auf ihn und seine Heldentat.“

(KasTAG)  
Mittelasiatischer Rotbanner-militärbezirk

## Augenblicke der Bewährung

Es gelang mir nicht, noch vor Militärübungen mit dem Gardeleutnant Schmelzer, Kommandeur einer Panzerkompanie, zusammenzukommen: Er verbrachte seinen Urlaub in einer Taigastadlung im Fernen Osten — seiner näheren Heimat. Seine Rückkehr in den Truppenteil fiel zeitlich mit den anberaumten Militärübungen zusammen; so geriet er sozusagen „vom Schiff auf den Ball“.

Aber auch zur Zeit seines Fernbleibens rüstete seine Kompanie auf vollen Touren zu den bevorstehenden Kampfabungen. Dabei legte man sich so tüchtig und energisch ins Zeug, daß die Kommandeure darauf aufmerksam wurden.

„Prima Jungs sind in der Schmelzer-Kompanie“, sagte mehr als einmal der Bataillonskommandeur seinen Unterstellten. „Sie arbeiten wie ein gut abgestimmter Mechanismus. Und Schmelzer selbst ist immer am Platz. Erst seit ganz kurzem bekleidet er seinen Posten und hat es schon vermocht, das Kollektiv zu einer Einheit zusammenzuzugewöhnen und es auf die Erreichung ausgezeichneter Ergebnisse zu mobilisieren.“

Dem ist auch wirklich so. Seine Kompanie übernahm Schmelzer kurz vor seinem Urlaub. Früher hatte er einen Zug dieser Kompanie befehligt. Daß er die Menschen kannte, kam ihm dabei bestimmt zugute.

Und doch sprachen manche Kommandeure Bedenken anlässlich seiner Beförderung aus: Alles

wäre schon recht und billig, wenn er nur nicht so jung wäre. Diese Kampfabungen sollten für Stanislaw zur Bewährungsprobe werden, zu einem Prüfstein seiner Reife als Kommandeur.

„Von der ersten Minute an lief alles strikt nach dem Plan. Die vom Signal aus den Betten gefegten Panzersoldaten griffen in wenigen Sekunden nach ihren Waffen und Munition und eilten zu den Kampfmaschinen.“

Den komplizierten Dauermarsch bewältigte die Kompanie tadellos. Und das trotz den steil an- und absteigenden Wegstücken sowie Wasserperren.

Dabei legten alle Panzerfahrer der Kompanie ausgezeichnete Ausbildung, Ausdauer und Meisterschaft an den Tag. Aber das Wichtigste stand ihnen noch bevor. Schmelzers Panzerkompanie wurde die Aufgabe gestellt, dem „Gegner“ in die Flanke zu fallen.

Die Lage auf dem Übungsfeld brachte es mit sich, daß die Zeit für die Ausrüstung des Befehls nur kurz bemessen war.

Erst nachdem die Kompanie die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatte, begann sich Stanislaw allmählich zu beruhigen: Das vorgelegte Marschtempo ermöglichte es, die vorgezeichnete Linie rechtzeitig zu erreichen.

Die Kompanie tauchte genau an der Flanke des „Gegners“ auf. Schuß auf Schuß abfeuernd und manövrierend, griffen die furchteinflößenden Kampfmaschinen an.

Plötzlich sah Schmelzer an der

rechten Flanke einige Panzerabwehrkanonen des „Gegners“ schubereit Stellung beziehen. Sofort erteilte der Offizier dem ersten Zug, den er noch unlängst selbst befehligt hatte, das Kommando: „Den Hinterhalt vernichten!“

Seine ehemaligen Unterstellten führten den Befehl exakt aus. In einigen Sekunden wurden die Panzerabwehrgeschütze „vernichtet“.

Die Panzersoldaten glaubten, die Aufgabe schon erledigt zu haben. Da wurde ihnen aber per Funk mitgeteilt: Der „Gegner“ bekäme Verstärkung, und sie sei bereits unterwegs. Und da hieß es, ohne Verschnaufspause die zu Hilfe eilende Verstärkung auf dem Marsch anzugreifen, um den Zusammenschluß der Verstärkung mit den Hauptkräften zu verhindern.

Mit dem Leutnant Schmelzer kam ich erst nach dem Abschluß der Militärübungen zusammen, nachdem seine Kompanie am Sammelpunkt erschienen war.

Er saß unter Offizieren und hörte lächelnd ihren Neckereien zu.

„Ich glaubte schon, daß du während deines Urlaubs es verlernt hast, eine Kompanie zu befehligen“, sagte schmunzelnd ein Leutnant.

„Wie du siehst, hab' ich es nicht verlernt“, erwiderte Schmelzer verschmitzt.

Und ein paar Meter entfernt, erholten sich neben den bis an die Panzerfüße mit Schmutz beworfenen Kampfmaschinen der Sergeant Wladimir Ossokin, der Untersergeant Nikolai Klimanow und der Soldat Rassul Judaschew — Schmelzers Unterstellte und seine Kampfgenossen, mit denen er noch viele komplizierte und schwierige Soldatenwege zu bezwingen hat.

Major Wenjamin TEREMIZKI.  
Ostsee-Militärbezirk

# Der Aufbau internationaler Beziehungen ist Sache aller

(Schluß)

So sehen die neuen Realitäten aus. Mir scheint, wir haben sie begriffen, aber vielleicht haben sie nicht nicht alle so tief erfaßt. Doch sie geben sich Mühe, sie zu begreifen und haben sie unserer neuen Analyse und unserer Sicht der heutigen Welt zugrunde gelegt. Während wir früher nur unterstrichen, daß wir verschieden sind — und das sagen wir auch heute, und das muß man einsehen und nicht dramatisieren, — so haben wir heute hervor, daß wir zugleich auch Bestandteile derselben Zivilisation sind. Wir sind miteinander verbunden — durch Wissenschaft und Technik, durch Ökologie und gemeinsame Gefahren, welche anwachsen und uns die Vereinigung unseres Denkens und Handelns diktiert. Und ist es nicht Pflicht der Intelligenz, dieses Verständnis den Völkern beizubringen? Mir scheint, darin besteht gerade ihre Pflicht. Ich sagte heute dem Präsidenten, daß es erwünscht sei, daß bei der Herausbildung der Politik jedes Staates — sowohl der Innen- als auch der Außenpolitik — eine wissenschaftliche Komponente anwesend sein muß, und daß die künstlerische Intelligenz die Politik durch ihren moralischen Beitrag beeinflussen muß. Wir haben viel dadurch verloren, weil die Politik häufig unständig ist. Um das zu überwinden, sind wir bereit, nicht nur Austausch, sondern auch die Zusammenarbeit zu pflegen, Treffen zu veranstalten und über die Situation vom allgemeinen menschlichen Standpunkt aus gemeinsam zu beraten.

Ich sehe keinen Grund, sich deshalb aufzuregen, daß wir verschiedene Menschen sind. Nehmen Sie eine beliebige Familie. Auch in unterhalb einer Familie sind die Menschen verschieden. Und nehmen wir erst die internationale Gemeinschaft — wie kann denn diese homogen sein? Das

ist die herrlichste Erscheinung. Wir alle sind verschieden, bilden aber zugleich eine gemeinsame Zivilisation. Das ist wechselseitig bedingt. Wir bleiben verschieden, aber in derselben Welt; daher wollen wir es uns mal überlegen, welchen intellektuellen Beitrag wir — die Sowjetunion und Amerika — vor allem vom Standpunkt der Einsicht in die neuen Realitäten leisten und wie wir zur Umgestaltung der Beziehungen, vor allem zwischen unseren Ländern, beitragen können.

Hier möchte ich mein Empfinden der heutigen Situation aufrecht zum Ausdruck bringen und meine Gedanken, darüber äußern, wo wir angelangt sind und wie groß unsere gemeinsame Verantwortung ist. Ich z. B. kann die Menschen nicht verstehen, die die Elemente der Zusammenarbeit, die Elemente der gegenseitigen Verständigung, die sich bei der Vorbereitung des Vertrags über Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite offenbaren, gehänselt aufnehmen. Vom menschlichen Standpunkt aus bleibt mir das unverstehlich. Wenn das auch erklärbar ist, es liegt an den Interessen. Alles läßt sich durch die Interessen erklären. Doch es gibt Interessen verschiedener Art. Es gibt Interessen von Menschenmassen, darunter der amerikanischen und auch der sowjetischen, und das sind die höchsten Interessen. Und Aufgabe der Politiker ist es — diese Interessen, nicht aber die egoistischen Interessen gewisser Gruppen und Schichten in der jeweiligen Gesellschaft zum Ausdruck zu bringen.

Wir erheben keinen Anspruch auf Weisheit in letzter Instanz in sämtlichen Fragen, sind aber bereit, dazu unseren Beitrag zu leisten und verfügen auch über Kräfte, die sich diesem Prozeß der Weiterkenntnis und dem Aufbau neuer Beziehungen anschließen können. Mir scheint,

die Möglichkeiten unserer beiden Länder sind dabei gewaltig.

Was den zweiten Teil meiner Rede betrifft, so kann ich Ihnen rein informativ die Situation umreißen, in der sich in der gegenwärtigen Etappe die Umgestaltung der sowjetischen Gesellschaft befindet.

Wir haben die Umgestaltung eingeleitet, weil wir sie brauchen. Wir konnten nicht mehr so weiter leben, wie wir bis dahin gelebt hatten. In ökonomischer Hinsicht konnten wir natürlich noch eine Zeitlang im Nachlauf vorankommen, auch hätten wir noch ein gewisses Wachstum zuweisen. Wir sicherten einen Zuwachs des Nationaleinkommens von 2 bis 3 Prozent. Doch nicht daran liegt es. Wir versuchen, unsere Gesellschaft in ihrer Ganzheit zu ergründen, und kamen zur Hauptschlußfolgerung, daß das Potential der sozialistischen Gesellschaftsordnung nicht genutzt wird, das, wozu sie fähig ist — sowohl vom Standpunkt des Faktors Mensch, als auch vom Standpunkt des Manövers über die Planwirtschaft aus. Und wir befaßten uns näher mit unserer Gesellschaft mit dem Bestreben, sie und uns selbst kennenzulernen und uns Klarheit darüber zu verschaffen, was die Gesellschaft, in der wir leben, eigentlich darstellt. Dazu brauchten wir Publizität, dazu brauchten wir Demokratie. Das sind natürlich komplizierte und tiefgehende Prozesse. Und sie werden nicht dazu gebracht, um die Gesellschaft zu erschüttern. Wir wollen die Gesellschaft begreifen und mit Hilfe einer durch objektive Analyse aufgebauten Konzeption klug, wohlwogen, etappenweise den kompliziertesten Weg des Vorankommens meistern. Wir haben diesen Weg beschränkt. Die Suche verläuft nicht einfach. Auch die Einschätzung des historischen Weges fällt uns nicht immer leicht.

Viele Dinge mußten beim richtigen Namen genannt werden. Wir haben uns nicht alles gesagt, haben uns noch nicht über alles Klarheit verschafft. Aber über das Wichtigste sind wir uns schon klargeworden, und dieses Wichtigste diente als Grundlage für die Politik der Umgestaltung. In den zweieinhalb Jahren erarbeiteten wir eine Auffassung der Gesellschaft, in der wir leben, und versuchten einen Einblick in die Zukunft, auf die Wege, die wir zu gehen haben. Und wir beschränkten diese Wege. Es ist kein einfacher Prozeß, das braucht man gar nicht erst zu verbergen. Da sitzt Genosse Saljgin, Chefredakteur der Zeitschrift „Nowy Mir“. Er kann am Beispiel der Arbeit dieser Zeitschrift berichten, welche Leidenenschaften in sämtlichen Bereichen unserer Gesellschaft wie Politik, Wirtschaft, Moral und im sozialen Bereich entflammen. Wir werden den gewählten Weg gehen, den wir haben einfach keine Alternative dazu. Mit der Alternative der Stagnation und des Nicht-vom-Fleckkommens wird sich unser Volk schon nicht mehr abfinden. Doch wir werden so vorgehen, um die Konservativen zurechtzuweisen und zugleich kein Überspringen von Etappen, kein Abenteuerium zuzulassen. In der vergangenen 1,5 bis 2 Jahre langen Periode hat es sehr viele Meetings gegeben. Das war ja auch notwendig, denn so hatten die Revolutionen schon immer begonnen.

Die gesamte Gesellschaft ist in Bewegung geraten. Und jetzt, während der nächsten Etappe, wird eine praktisch schwere, ernsthafte, tiefgreifende und verantwortungsvolle Arbeit immer notwendiger. Jetzt haben wir begonnen, unsere Konzeption mit dem Leben in Verbindung zu bringen, das geht Millionen von Menschen an. Die nächsten zwei bis drei Jahre werden die allerschwerigsten sein. Alles

muß sich verändern. Sowohl die politischen Institutionen, als auch die ökonomische Situation. Einige von Ihnen schrieben, daß wir mit der Aufgabe nicht zurechtkommen, weil wir versuchen, sie auf der Grundlage unserer sozialistischen Wertmaßstäbe zu lösen. Wir werden sehen, ich bin überzeugt, daß wir alles schaffen werden. Wir werden persönlichen Interessen mit gesellschaftlichen vereinen — durch entsprechende Mechanismen, durch einen neuen Wirtschaftsmechanismus, durch die Vervollkommnung des Zentralismus, durch die Wählbarkeit der Leiter in der Wirtschaft.

Denn wenn der Mensch vom Resultat der Wirtschaftsführung auf Grundlage der wirtschaftlichen Rechnungsführung abhängt, dann wird er an der Spitze seines Betriebes keinen tatenlosen oder nichtkompetenten Leiter dulden. Jetzt brauchen wir einen klugen, kompetenten Leiter, der fähig ist, die heutigen Angelegenheiten zu regeln und den morgigen Tag vorzusehen. Deshalb sind die Wahlen notwendig. Deshalb wird der Demokratisierungsprozeß auch in der Wirtschaft durchgeführt. Und die Möglichkeiten reibungsloser Strukturänderungen vorzunehmen. Ich denke, daß wir das Potential unseres Systems nicht einmal zur Hälfte ausschöpfen. Wir erkennen erst jetzt, was das eigentlich ist, der Sozialismus, was er uns wirklich geben kann. Wir kehren zu Lenin zurück; in den letzten Jahren hatte er viel über die Zukunft des Landes nachgedacht und sah, daß manches vor sich ging, was den Sozialismus als Gesellschaftsordnung in seiner Entwicklung behinderte. Wir versuchen, diesen Gedanken, Lenins zu verstehen; natürlich versuchen wir nicht, seine Ideen mechanisch in das heutige Leben zu überführen; die Gesellschaft, das Land, das Volk haben sich seither stark verändert. Wir ha-

ben uns gründlich damit befaßt, wie man das Potential des Sozialismus entfalten kann — sein ökonomisches, demokratisches Potential, sein politisches, geistiges und moralisches Potential.

Außerdem müssen Sie berücksichtigen, daß über 90 Prozent der Bevölkerung Menschen sind, die nach der Revolution geboren wurden. Sie kennen keine andere Gesellschaftsordnung und kein anderes System. Und wir werden unsere Gesellschaft umgestalten auf der Grundlage und an den Werten unseres Systems, wie wir es verstehen. Das ist unsere Sorge; unverstehlich bleibt, warum diese die Amerikaner beunruhigen sollte. Natürlich wirkt sich unser neues Denken hinsichtlich der inneren Prozesse im Lande, unser Herangehen daran auf unsere Weltanschauung im Ganzen, auf unsere Beziehungen mit dieser Welt aus. Wir sind der Meinung, daß die internationalen Verhältnisse auch eine „Umgestaltung“ nötig haben, allerdings können wir das nicht als „Beschluß der KPdSU“ aufdrängen. Das muß das Ergebnis des Einverständnisses aller menschlichen Gesellschaften, aller ihrer Teilnehmer sein. Wir sind bereit zum Dialog, zur Gegenüberstellung der Meinungen, zum Austausch, wir achten die Werte und die Auswahl eines jeden.

Mit einem Wort, wir werden festen Schrittes unseren Weg gehen, den Weg der Umgestaltung, egal wie schwer er auch wird. Danach wird es besser...

Was die Beziehungen mit Amerika betrifft, so weiß ich nicht, wie wir weiterhin einen solchen Zustand unserer ökonomischen und Handelsverbindungen dulden können. Wir sind mit Ihnen praktisch nicht verbunden.

Das zeigt natürlich, daß in dieser Hinsicht sowohl Sie ohne uns als auch wir ohne Sie leben können. Was es aber das, was wir einander beweisen wollten? Nein, ich glaube, wir haben ein riesiges Interesse füreinander. Nehmen Sie unsere Wissenschaftler, fragen Sie mal sie, mit welchem Interesse sie zusammen treffen und Meinungen austauschen. Für sie ist das von Bedeutung, ich weiß es, darauf können sie nicht verzichten. Es wäre ja anormal, falls die Wissenschaftler der beiden größten Länder keine Kontakte miteinander hätten und einander nicht an Ideen bereichern würden. So auch in an-

deren Bereichen. Da kenne ich zum Beispiel Ihre Geschäftsleute. Es ist die Zeit herangereift, da wir uns wirklich alles gemeinsam überlegen müssen — wo wir angelangt sind, welches Niveau wir erreicht haben; zu diesem Zweck müßten wir vielleicht noch 10, 20, 30 und 100mal zusammentreffen, um endlich zu entscheiden, wie wir in dieser Welt leben sollen. Diese Frage berührt sowohl unsere beiden, als auch alle anderen Völker. Amerika und die Sowjetunion müssen die Möglichkeit zur Zusammenarbeit und Annäherung und in Zukunft auch für Freundschaft finden. Wollen wir uns nicht überlegen und in Euphorie verfallen, wollen wir verantwortungsbewußt sein. Weg mit Illusionen, es gibt doch unumstößliche Realitäten. Zugleich heißt es anfangen: Alles beginnt ja mit dem ersten Schritt.

Wenn dieser Besuch und das, was in den letzten Jahren in unseren Beziehungen aufgekommen ist, heute durch die gesellschaftlichen Stimmungen genährt wird und sie sich in dieser Richtung entwickeln, so bedeutet das, denke ich, daß das Eis gebrochen ist. Denn ich persönlich bin Optimist.

Nach der Rede M. S. Gorbatschows kam es zu einem lebhaften Meinungsaustausch über die ausgesprochenen Gedanken. So unterstrichen die in beruflicher Hinsicht so verschiedenen Menschen wie der beliebte amerikanische Sänger G. Denver, der ehemalige Senator W. Fulbright, der namhafte Arzt und amerikanische Kovorsitzende der Bewegung „Ärzte der Welt für die Abwendung eines Kernwaffenkrieges“ B. Low, der bekannte Ökonomewissenschaftler K. Galbricht die Notwendigkeit, die sowjetisch-amerikanischen Zusammenarbeit auf verschiedenen Gebieten auszubauen.

Die Präsidentin der Organisation „Kinder als Friedensstifter“ P. Montandone, sprach sich für den Ausbau der Kontakte zwischen den Schülern der USA und der UdSSR aus. Ihre Äußerungen beantwortend, sagte M. S. Gorbatschow, daß es notwendig sei, eine neue Generation zu erziehen, die in den Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA in mancher Hinsicht anders herangehen würde. Doch diese Saat müssen wir schon jetzt säen, und sie wird Ernte tragen.

(TASS)

## Gesellschaftliche Aktivität und Kontrolle

Im Zuge der Vorbereitung der bevorstehenden Sitzung des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, die für den 22. Dezember anberaumt ist, wurden im ZK dringende Maßnahmen erörtert, die auf die Verbesserung des Geldumlaufes in der Republik zielen. An der Diskussion beteiligten sich die Leiter einer Reihe von Ministerien und anderer zentraler Staatsorgane.

Es wurde festgestellt, daß elf Gebiete Kasachstans und die Stadt Alma-Ata die Erfüllung des Kassenplans in der vergangenen Periode nicht gesichert haben. Fast 25 Prozent des nichteingetragenen Bargeldes ist das Gebiet Karaganda schuldig geblieben, 11,8 Prozent hoch ist der „Beitrag“ des Gebiets Ostkasachstan zur entstandenen Finanzlücke, 10,3 Prozent — des Gebiets Aktjubsinsk. Je 10 Prozent der nicht ausreichenden Summe der Passiva entfallen auf die Gebiete Dsheskasgan und Nordkasachstan, 7,9 Prozent — auf das Gebiet Pawlodar, 5,8 — auf das Gebiet Semipalatsinsk, 5,6 — auf das Gebiet Uralinsk.

Der Rückstand ist das Ergebnis wesentlicher Mängel bei der Organisation des Bargeldumlaufes, der Abschwächung der Kontrolle der Erfüllung des Einzelhandelsumlaufes durch die Partei, Staats- und Wirtschaftsorgane. Die Gebietspartei- und die Gebietsvollzugsorgane tragen nicht die nötige Sorge für die Vervollkommnung der handelsmäßigen Betreuung der Bevölkerung, für die Entwicklung des Netzes von Gaststättenbetrieben, Vergrößerung der Produktion von Konsumgütern, Erweiterung entgeltlicher Dienste — d. h. gerade jener Quellen, die dem Kassenplan spielen. Das führt letzten Endes zu Verzögerungen bei der Lohnauszahlung und erzeugt gerechte Anstöße der Werktätigen.

Die Verlustkanäle sind mannigfaltig. Allein weil die Verkaufsstellen auf dem Lande ihre Öffnungszeiten nicht pünktlich einhalten, gehen jährlich hunderttausende Rubel verloren. Im 3. Quartal dieses Jahres hatten die Verkaufsstellen der Uralsker Gebietsverwaltung für Handel aus verschiedenen Gründen insgesamt 220 Tonne geschlossen, was einen Gewinn von 762.000 Rubel verlustig machte. Im Rayon Syrdarja, Gebiet Kysyl-Orda, hatten sämtliche konsumgenossenschaftlichen Handlungen vom 3. bis 10. August wegen Inventur geschlossen. Im Ergebnis sind mehr als 500.000 Rubel Gewinn ausgeblieben.

Viele Verkaufsstellen auf dem Lande verspüren bis jetzt Mangel an Waren, die in ausreichendem Sortiment vorhanden sind, trotzdem sie nicht selten in Hülle und Fülle auf Lager liegen. Wie die Kontrolle zeigte, gibt es Störungen bei der Belieferung der Verkaufsstellen mit Grapein, Makkaroni und Süßwaren, was natürlich nur durch das organisatorische Unvermögen und die Pflichtvergessenheit mancher Handelsmitarbeiter zu erklären ist.

Häufig werden die Warenressourcen ohne Sachkenntnis aufgeföhrt. Nicht selten werden aus anderen Republiken Waren eingeföhrt, deren Produktion man

durthaus an der Basis organisieren könnte. Das führt ebenfalls zum Abfluß der Mittel und beeinträchtigt die Erfüllung des Kassenplans.

Unzureichend entwickelt ist das Netz der Kommissionsverkaufsstellen, schlecht organisiert ist der Verkauf von Sachen bei der Bevölkerung. Würde man aber an diese Aufgabe richtig herangehen, könnte die Republik jährlich zumindest 30 Millionen Rubel Mehrerlös erhalten. Es gibt auch andere Einnahmequellen, von denen leider viel gesprochen, doch wenig zu ihrer Förderung getan wird. Das wären z. B. die Datschenhäuschen, die sich bei der Bevölkerung erhöhte Nachfrage erfreuen. Am Jahresbeginn hätte man die Aufgaben ihrer Fertigung auf Ministerien und andere Ämter aufgeschlüsselt, unterließ aber die Kontrolle ihrer Erfüllung. Mancherorts haterte man die Gartenhäuschen gefertigt, aber erst, als die Datschengrundstücke schon unter Schnee lagen und ihr Absatz deshalb auf kommende Frühjahr verschoben werden mußte. Heute ist man genötigt zu konstatieren, daß die reale Möglichkeit unterlassen worden ist, für diese Häuschen von der Bevölkerung rund 2 Millionen Rubel zu kassieren. Ein bedeutender Ausfall von Mitteln kam durch die Schwerfälligkeit im Einzelhandel mit Baumaterialien, Glas, Schiefer, Zement, Eisenwalzgut und mit anderem, zustande.

Einige Ministerien der Republik erfüllen die Pläne zur Produktion von Waren des Bevölkerungsbedarfs nicht. So beträgt der Rückstand des Ministeriums für holzverarbeitende Industrie bei diesen Produkten 19 Millionen Rubel, des Ministeriums für Autostraßen 1,5 Millionen, für 28 Millionen Rubel mehr Volksbedarfsgüter sollten die Betriebe mit Unionsunterstützung produzieren.

In Verbindung damit entsteht eine ganze Reihe ernsthafter Probleme, die nicht nur die Tätigkeit innerhalb des Verantwortungsbereiches der Betriebe, sondern auch breite gesellschaftliche ökonomische Interessen betrifft. Es ist bekannt, daß mit dem Übergang zur vollständigen wirtschaftlichen Rechnungsführung und Eigenfinanzierung vom 1. Januar nächsten Jahres die Entlohnung der Mitglieder vieler Arbeitskollektive im Bereich der Industrieproduktion wesentlich ansteigen wird. Das ist das gesetzmäßige, logische Resultat der positiven Veränderungen, die die Umgestaltung mit sich bringt. Aber darin besteht ja die Frage: Was werden die Menschen mit ihrem erhöhten Arbeitslohn erwerben können, wenn nicht einmal gegenwärtig die Waren ausreichen? Wer braucht denn Geld,

das nicht durch die garantierte Möglichkeit abgesichert ist, seine materiellen Bedürfnisse zu befriedigen? Ein solcher „Wohlstand“ ist eine reine Außenlichkeit, eine Fata Morgana, die nichts mit den wirklichen Interessen der Werktätigen zu tun hat.

Folglich sind die Fragen der allseitigen Erweiterung der Produktion von Waren für den Bevölkerungsbedarf heute von ausgeprägter politischer Bedeutung. An deren Lösung muß man ebenfalls von politischem Standpunkt aus herangehen. Es ist notwendig, mit aller der Partei eigenen Beharrlichkeit gegen die noch nicht ausgegrenzte Herangehen einiger Leiter an diese wichtige Sache, wie an eine wenig bedeutende Angelegenheit anzukämpfen und sie für jede beliebige, sogar die allergeringste Abweichung vom festgelegten Plan zur Verantwortung zu ziehen. Solche Forderungen und Nachfragen entsprechen vollständig der neuen Auffassung des demokratischen Zentralismus, die sich im Laufe der Umgestaltung durchsetzt. In dem Buch „Die Umgestaltung und das neue Denken für unser Land und für die ganze Welt“ von M. S. Gorbatschow wird gerade dies hervorgehoben. Die Balance, Proportionen und die Entsprechung von Geldentnahmen der Bevölkerung der Warenmasse und dem Dienstleistungsumfang, die Strukturpolitik, die Staatsfinanzen, die Verteidigung — das alles fordert eine starke zentralisierte Grundlage. Bedeutende Reserven der erfolgreichen Erfüllung des Kassenplans bleiben in der Sphäre des gesellschaftlichen Transports ungenutzt. Immer noch werden viele Automobile nichtgerechtigt im bargeldlosen Zahlungsverkehr benutzt, viele Transportmittel der Ministerien und zentralen staatlichen Organe werden nicht häuslicher eingesetzt. Die Berechnungen zeigen, daß wenn man von jedem Dienststellenbus wenigstens einen Erlös von 60 Rubel erhalten würde, so wären das im Jahr schon 17 Millionen.

Nicht ausreichend effektiv arbeiten hinsichtlich des Wachstums der Kassenentnahmen die Betriebe und Organisationen der kommunalen Wohnungsverwaltung, die Sport- und Kulturrichtungen, die Gewerkschaftsorgane, das Ministerium für Dienstleistungswesen und die einzelnen Dienstleistungszweige. Längst nicht alle Möglichkeiten werden vom Agrar-Industrie-Komplex der Republik genutzt. So wurde zum Beispiel noch nicht überall eine gründliche Fleischverarbeitung in Gang gesetzt. Wenn man diese Arbeit in der notwendigen Art und Weise organisiert, so könnte man zusätzlichen Waren im Wert von hunderttausenden Millionen Rubel erhalten. Zusätzliche Millionen Rubel kann eine Verbesserung der Milchverarbeitung ergeben.

Und wie viele Möglichkeiten gibt es im Bereich des Wohnungsbaus! Nicht nur in der Republik, sondern auch weit über ihre Grenzen hinaus sind heute die Erfah-

rungen aus Ust-Kamenogorsk im individuellen Wohnungsbau bekannt, die sowohl zur Befriedigung der lebensnotwendigen Bedürfnisse der Menschen als auch zur aktiven Einbeziehung ihrer persönlichen Ersparnisse beitragen. Doch diese Erfahrungen finden sogar im Rahmen eines Zweiges noch immer eine viel zu geringe Anwendung. Warum kann das Kollektiv des Blei- und Zinkkombinats Ust-Kamenogorsk gute, komfortable Landhäuser mit Hofbauteil errichten, während die Metallurgen aus Dsheskasgan diese Möglichkeit nicht haben? Die Ursache dafür ist nur dies: die Trägheit der örtlichen Partei-, Staats- und Wirtschaftsorgane, ihre Unlust, eine zusätzliche Bürde auf sich zu nehmen.

Umfassender muß auch die andere Möglichkeit genutzt werden, die sich im Zusammenhang mit der Temporebeschleunigung des Wohnungsbaus in der Republik eröffnet hat, nämlich die Deckung des Bedarfs der Wohnungsbau-genossenschaften durch den Verkauf eines Teils der für Staatsinvestitionen überplanmäßig gebauten Wohnungen.

Eine große Rolle bei der Festigung des Geldumlaufes kommt dem System der Konsumgenossenschaften zu. Trotz der merklichen Verbesserung der Tätigkeit des Kasachischen Verbandes der Konsumgenossenschaften und seiner Organisationen an der Basis gibt es hier noch viele Mängel. Die örtlichen Organe müssen unter anderem Hilfe beim Bau von Spezialverkaufsstellen in den Städten und Arbeitersiedlungen zur Realisierung genossenschaftlicher Erzeugnisse leisten, denn sie reichen offensichtlich noch nicht aus.

Zu schwach werden nach wie vor die Möglichkeiten der Sparkassen genutzt, deren Mitarbeiter in nicht genügendem Maße die Vorzüge des Lohnempfanges über Sparkassen, die Verbreitung von Staatsobligationen unter der Bevölkerung sowie anderer Formen propagieren, die der Sammlung der Geldmittel der Werktätigen dienen.

Im Verlaufe der Erörterung der notwendigen Maßnahmen zur Überwindung der Mängel im Geldumlauf und zur Liquidierung des Rückstandes bei der Erfüllung des Kassenplans wurden die Ministerien und andere zentrale Staatsorgane aufgefordert, über diese Frage Sitzungen der Kollegien abzuhalten und operativ konkrete Pläne auszuarbeiten, die auf die unbedingte Verbesserung der Sachlage noch in diesem Jahr gerichtet sind. Besondere Bedeutung ist in den verbleibenden Dezembertagen der größtmöglichen Entfaltung aktiver Handelsformen von Jahrmärkten, Ausverkäufen sowie der Betreuung der Werktätigen unmittelbar in den Betrieben am Lohntag usw. — beizumessen.

Koordinatoren sämtlicher Arbeiten zur Absicherung der Erfüllung des Jahreskassenplans müssen in jeder Region der Republik die Einrichtungen der Staatsbank unter allseitiger Unterstützung der Partei- und Staatsorgane werden.

Die Ergebnisse all dieser Tätigkeit sollen auf der Bürositzung des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans zusammengefaßt werden.

(KasTAG)

## Aus aller Welt Panorama

### Ein historischer Akt

„Die Volksrepublik Bulgarien, das ganze bulgarische Volk begrüßen von ganzem Herzen die Unterzeichnung des Vertrages über die Liquidierung der sowjetischen und amerikanischen Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite.“ Das wird in einem von der bulgarischen Nachrichtenagentur BTA verbreiteten Größschreiben des Generalsekretärs des ZK der BKP und Vorsitzenden des Staatsrates der VR Bulgariens, T. Shiwkow, an den Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, und den Präsidenten der USA, R. Reagan, unterstrichen.

„Dieser Vertrag zwischen zwei Großmächten ist ein historischer Sieg des politischen Realismus und des Willens bei der Erlangung eines vernünftigen Kompromisses zur Lösung des wichtigsten Problems der Menschheit, des Problems ihres Überlebens.“

„Allein schon die Unterzeichnung des Vertrages ist bisher die größte Errungenschaft

## Markstein des Kampfes für Frieden

Die Weltöffentlichkeit, die die Unterzeichnung des Vertrages zwischen der UdSSR und den USA über die Beseitigung der Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite begrüßt, vertritt den Standpunkt, daß dieses Dokument von großer politischer Tragweite den Willen der gesamten friedliebenden Menschheit verkörpert, die fest entschlossen ist, die Gefahr einer nuklearen Selbstvernichtung abzuwenden. Sie teilt die Auffassung des höchsten sowjetischen Repräsentanten M. S. Gorbatschow, wonach die Unterzeichnung des Vertrages zu einem historischen Datum in den Annalen des ewigen Strebens der Menschen nach einer Welt ohne Kriege wird.

Einer der Marksteine, die dieses Streben abzeichnen, war der Völkerkongreß für den Frieden, der am 12. Dezember 1952 in Wien eröffnet wurde. An diesem repräsentativsten internationalen Treffen jener Zeit nahmen Menschen verschiedener Nationalität und Lebensweise teil. Vertreter von Völkern von 85 Ländern waren in die österreichische Hauptstadt gekommen. Unter ihnen auch viele angesehenen Politiker und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, deren Namen für immer in die Geschichte eingegangen sind, so Frederic Joli-Curie, Song Ging Ling, Hewlett Johnson, Jean-Paul Sartre und Saifuddin Kitchlu.

Der Kongreß in Wien verlief in der Zeit, da der „kalte Krieg“ seinen Höhepunkt erreicht hatte. In den dreieinhalb Jahrzehnten, die seither vergangen sind, haben sich große Veränderungen in der Welt vollzogen. Doch haben die vom Kongreß formulierten Ziele nicht an Aktualität verloren. Die feste Überzeugung der Teilnehmer des Kongresses davon, daß die Völker die Entwicklung zum Besseren wandeln und den Menschen eine friedliche Zukunft sichern können, ist zum Leitmotiv der internationalen Friedensbewegung geworden.

Jetzt, da mit der Unterzeichnung des sowjetisch-amerikanischen Vertrages über die Beseitigung zweier Klassen von Nuklearraketen der erste Schritt auf dem Weg zu einer kernwaffenfreien Welt getan worden ist, sind nicht nur Ergebnisse der Bemühungen der UdSSR und der USA zu verzeichnen, sondern auch von Vertretern aller Länder und gesellschaftlichen Bewegungen, die zu recht als Teilnehmer dieses historischen Ereignisses angesehen werden.

Wassili CHARKOW, TASS-Kommentator



### Im militaristischen Rausch

Das achte Jahr währt nun schon der Krieg zwischen Iran und Irak, der im September 1980 begonnen hat. Der blutvergießende Konflikt hat beiden Ländern einen Verlust von vielen Milliarden Dollar zugefügt. Laut UNO-Angaben sind im Laufe von sieben Jahren auf beiden Seiten mehr als 1 Million Personen, einschließlich Frauen und Kinder, ums Leben gekommen. Mehr als 1 Million Iraker und 300.000 Iraker sind zu Krüppeln geworden. Unermüßlich ist das Leid der verwaisten Familien, von Millionen Menschen, die durch Bombardierungen oder nach der Flucht aus den vom Krieg betroffenen Gegenden obdachlos geblieben sind. Die Ökonomen beider Länder sind völlig zerrütet. Dutzende Betriebe sind stillgelegt worden, sämtlicher Erlös, den die Erdölraffinerie einbringt, wird für Kriegszwecke verausgabt.

Unser Bild: Die militaristische Psychese in Iran hat einen niegewesenen Aufschwung erreicht — sogar Frauen erhalten militärische Ausbildung.

Foto: TASS

### Luftbrücke zur Versorgung der Hungernden

In den äthiopischen Dürregebieten sind schwere Transportflugzeuge im Einsatz, die Hungernden Rettung bringen. Eine belgische „Hercules C 130“ und drei sowjetische „AN 26“ eröffneten vom Zentrum des Autonomen Gebiets Eritrea, Asmara, aus eine Luftbrücke nach Mekele in der von der Trockenheit am schwersten betroffenen Region Tigrä.

Nach Informationen der äthio-

pischen Hilfs- und Rehabilitationskommission reichen die Lebensmittel in den eingerichteten Versorgungszentren höchstens noch für einen halben Monat. Darum fliegen jetzt die Transportmaschinen wöchentlich Tausende Tonnen Nahrungsgüter sowie Medikamente und Zelte in den Norden, wo LKW's und Hubschrauber den Weitertransport übernehmen.

Laut offiziellen Angaben lei-

# Immer bereit!

Für unsere jungen Leser

## Ein Kapitel aus der Geschichte

Zu ihrem jüngsten Nachmittag lud unsere Pionierfreundschaft die Dorfveternanen Schara Begimowa und Maria Malyschenko ein. Nach dem traditionellen Empfang und der Ehrenaufnahme unserer Gäste in die Pionierorganisation erzählten sie uns über interessante Einzelheiten aus dem Leben unseres Heimatdorfes.

Beide sind Alteinwohnerinnen und Augenzeugen der Wandlungen in Jefremowka. Frau Schara Begimowa erzählte uns, wie sie als junge Frau während des Krieges zusammen mit den russischen, ukrainischen und deutschen Frauen nach dem Arbeitstag im Kolchos Soldatenbekleidung und warme Pelzhandschuhe nähte und Socken strickte. Sobald eine Partie fertig war, verpackten sie sie in Kästen und schickten sie an die Front.

„Damals betrachteten wir es als unsere heilige Pflicht, der Front zu helfen, und niemand ging schlafen, obwohl wir auch sehr müde waren“, erzählt Frau Schara. „Sehr teuer ist mir neben den Medaillen ‚Arbeitsveteran‘ und ‚Für die Neulanderschließung‘ die Ehrenmedaille ‚30 Jahre Sieg im Großen Vaterländischen Krieg‘.“

Maria Wassiljewna Malyschenko begann einst als Kolchosbäuerin.

„Damals war unsere Wirtschaft nur klein, aber perspektivisch, wie man heute sagt, weil das multinationale Kollektiv gute Ernteerträge erzielte. Dann kam die Neulanderschließung. Zu den nun schon heimisch gewordenen Deutschen und Ukrainern, die der Krieg in unser Dorf verschlagen hatte, kamen Usbeken, Esten, Letten, Moldauer, Russen hinzu. Heute wohnen hier insgesamt Vertreter von 26 Nationalitäten in einer einträchtigen Familie“, erzählt Maria Wassiljewna, die wir heute als unsere Schulsekretärin kennen.

Sie kann Bände über unseren Sowchos erzählen, und wir beschlossen, sie als Ehrenmitglied in unseren Trupp der Sowchoschronisten aufzunehmen. Maria Wassiljewna nahm unseren Vorschlag gern an.

Natascha SOSULJA,  
7. Klasse  
Gebiet Pawlodar

## In der Lomonossowstraße

In Semipalatinsk gibt es viele Straßen, die Namen von Helden des Bürger- und des Großen Vaterländischen Krieges, von Kulturschaffenden, führenden Militärs, Revolutionären und anderen hervorragenden Persönlichkeiten tragen.

Über eine möchte ich kurz erzählen, nämlich die Lomonossowstraße in unserem Wohnviertel. Sie ist nicht groß, schön begrünt. In ihr liegen ein Kindergarten, eine allgemeinbildende sowie eine technische Berufsschule und ein Technikum. Der große russische Wissenschaftler Lomonossow hatte von solchen Lehranstalten für das einfache Volk geträumt. Sein Wunsch ist in unserem sozialistischen Staat in Erfüllung gegangen.

Sweta ZWANGER,  
Jungkorrespondentin aus dem Klub „Reporter“  
Semipalatinsk



### Soli-Basar 87

Die Idee, den bei uns im Lande gestifteten Kinderfonds ‚W. I. Lenin‘ zu unterstützen, ergriffen alle Kinder mit Riesenenthusiasmus. Auch die Pioniere der 30. Mittelschule von Alma-Ata rückten mit ihren Soli-Basaren heraus. Kaum war die Bekanntmachung ausgehängt, da kamen schon ganze Klassen ins Pionierzimmer mit vollen Körben, aus denen selbstgebastelte Werkzeuge, Spielsachen, Souvenirs, hausbackene Kuchen, Sticks- und Stricksachen herauslugten.

Auf dem Bild: So sah der Soli-Basar nach einer Viertelstunde aus. Foto: Jürgen WITTE

## Spatzen

Die Spatzen sind ein tollkühnes Volk, doch ihnen ist kein leichtes Los beschieden. Wenn sie auch nicht beneidenswert sind, ist ihnen angeboren Heimatliebe.

Bei größtem Frost, bei Wind und Sturmgebräus, was müssen sie da alles wohl ertragen?! Und leiden sie auch Hunger, bitte Not, ihr schweres Schicksal niemals sie beklagen. Hat ihnen auch die herrliche Natur nichts Schönes und nichts Sittliches gegeben. Der Heimat aber sind sie je treu.

— Verlieben sie noch nie in ihrem Leben.

David JOST

## Die Berufe sind verschieden, wähl dir einen nach Belieben!

### Was kennt ihr über Keramikdekorierer?

Von Tellern, Tassen, Vasen, Schüsseln und Schalen bis hin zu Wasch- und Sanitärbecken reicht die breite Palette der Keramikgegenstände, die wir tagtäglich benutzen. Genauer sind das Erzeugnisse der feinkeramischen Industrie, denn Keramik wird auch im Bauwesen (Ziegel, Fliesen), in der Elektrotechnik (isolierende Teile in Bügeleisen, Heizplatten und v. a. m.) und sogar im Maschinenbau (in Japan wurde bereits ein ohne Öl funktionierender Motor aus Keramikwerkstoffen getestet). Wie ihr seht, kommt ohne die sogenannte Keramik kein Industriezweig aus und viele Berufe sind damit verbunden.

Was verbirgt sich nun eigentlich hinter diesem Begriff? Man versteht darunter eine Herstellungstechnik, bei der ein anorganischer Grundstoff geformt und durch Einwirkung hoher Temperaturen verfestigt wird. Nach dem Grundstoff und dem Brennprozess wiederum muß man die Keramik in Töpferware, Steingut und Porzellan unterteilen.

Sicher wißt ihr alle, daß die Künstler aus Ton und Porzellan die schönsten Gefäße und Figuren formen können. Das sind alles Einzelstücke, die dann Ausstellungen oder öffentliche Gebäude schmücken. Das Geschirr, welches wir jeden Tag benutzen, wird aber in Serienproduktion hergestellt.

Die Keramikformer haben die Aufgabe, moderne Teller- und Bechertaktstrahlen, sogenannte Henkelgarnirmaschinen, Verputz- und Gießmaschinen für die Ton- und Porzellanmasse in den großen Betrieben zu bedienen.

Manchmal, vor allem bei kleineren Serien, werden die Gefäße



auch von Hand geformt. Während im ersten Fall vor allem technisches Verständnis gefragt ist, muß man beim Handformen schon ein besonderes handwerkliches Geschick besitzen. Es ist ein wunderbares Gefühl, wenn man spürt, wie der feuchte Ton unter den Händen auf der rotierenden Töpferscheibe zu einem Gefäß wächst und man dessen Form mit einem Händedruck nach Belieben verändern kann.

Ähnlich verhält es sich bei den Keramikdekorierern. In der Großproduktion werden die Dekore nicht mehr in zeitraubender Kleinarbeit mit dem Pinsel aufgetragen, sondern Maschinen bringen die Linien, Punkte, Blumen und anderen Motive exakt und schnell auf die Oberfläche der Geschirrtile auf. So muß der Keramikdekorierer sich sowohl mit Maschinen, Materialien und Farbstoffen auskennen, als auch eine gewisse Handfertigkeit im Umgang mit dem Pinsel erlernen. Einzelne nicht mechanisierte Arbeitsschritte, wie das Malen von Bändern, Streichen von Henkeln oder Anbringen von Stempeln und Drücken erfordern eine sehr ruhige Hand.

Also muß man für diese beiden Berufe neben dem Interesse für moderne Technik auch Geschick und künstlerische Neigungen mitbringen.

Na, wäre das nicht etwas?

Birgit UTZ,  
Kunsthistorikerin



## Der Film hat uns zutiefst bewegt

Vor kurzem sahen wir uns im Stadtpionierstab ‚Fackel‘ den neuen Film ‚Spiele für Kinder im Schulalter‘ an. Ein bitterer und harter Film, der unsere Gemüter stark erregte. In unserem Alltag gibt es genug unglückliche Kinder, die unter ihren der Trunksucht verfallenen Eltern leiden, aber oft bleiben wir ihrem Schicksal gegenüber gleichgültig. Um so bitterer und unerträglicher wird unter solchen Bedingungen ihr Leben. Diesen Gedanken äußerten die meisten Diskussteilnehmer.

„Übrigens gibt es nicht weit von unserem Dorf ein Kinderheim, in dem Waisen leben. Sollten wir nicht einmal zu ihnen hinfahren?“ meinte Tanja nachdenklich. Die Idee gefiel allen.

„Aber ohne eine schöne Über-

## Die Abenteuer des Schnauzerl

„Du mußt immer gegen das Böse, das du tun willst, ankämpfen, damit das Gute, das in dir lebt, endlich das Böse besiegt.“ Diese Worte des alten Kamels aus dem neuen Buch der bekannten Kinderdichterin Nora Pfeffer „Wie Schnauzerl sich selbst wiederfand“ (Verlag ‚Kasachstan‘) sind natürlich nicht schlechthin an den von Großvater und seinem Enkel aus bunten Stoffetzen gebastelten Hund Schnauzerl gerichtet, sondern viel eher an euch, kleine Leser! Jawohl, um das Gute in sich selbst muß zielstrebig und hartnäckig gekämpft werden, jeden Tag, in jeder Stunde, ob im Lernen, in der Freundschaft oder bei der Hilfe den Eltern. Das beweisen die wunderbaren Abenteuer



## Der Stein im Walde

(Für die Schulbühne)

### 2. Aufzug

Großvater Antons Stube. Der Alte sitzt auf einem Schemel und stochert an einem Kummel. Großmutter sitzt am Tisch und strickt. Man hört Schritte.

Großmutter (blickt zum Fenster hinaus): Herrjemein! Ein ganzer Schwarm Kinder kommt.

Großvater: Was die bloß wollen?

(Fedja, Andrej, David, Lida und Katja treten schüchtern ein, bleiben an der Tür stehen und grüßen. Die Jungen nehmen die Mützen ab.)

Großvater: Was um alle Welt ist dann los?

Fedja: Wir wollen zu Großvater.

David: Wir wollen ihn was fragen.

Großmutter: Ach, Kinder, er ist doch schon so alt. Was könnt ihr schon mit ihm besprechen?

Fedja (tritt näher, die anderen folgen): Sagen Sie, Großvater Anton, wo liegt das Dorf Barinowo?

Großvater: Barin? Früher war hier ein Barin. Jetzt gibt's keine mehr.

Fedja: Nicht doch. Ba-ri-no-wo. Ein Dorf.

David: Gibt's überhaupt so ein Dorf?

Lida: Vater kennt alle Dörfer in der Umgegend. So ein Dorf gibt's nicht, sagt er.

Großvater (hüstelnd): Barinowo? Ja, ja ich versteh schon. Barinowo.

(Fortsetzung, Anfang N. 233)

Fedja: Wir haben schon alle gefragt. Niemand weiß was davon. Auch Anna Stepanowna nicht. Sie meint, daß vielleicht... Sie...

Großvater: Ich weiß, ich weiß. Aber wer hat euch das Wort gesagt?

Fedja: Wir waren in Omsk im Museum. Eine Fremdenführerin hat es uns erzählt. Also, 1919 war in unserer Gegend Krieg. (Großvater nickt). Hier hauste Kolttschak. Und 30 Kilometer von Omsk, beim Dorf Barinowo, gab es ein heißes Gefecht.

David: Das muß doch irgendwo hier gewesen sein. Von unserem Gerowjeka bis zur Stadt sind's genau 30 Kilometer. Die Fremdenführerin sagte: Wo die Eisenbahn eine steile Biegung macht.

Großvater: Ja, ja, Kinder, es war ein schwerer Kampf. Oh, es ist schon lange her. Ich war damals noch jung. Hab auch mein Teil dazu getan.

Die Kinder (gleichzeitig): Erzählen Sie, Großvater, bitte erzählen Sie!

Fedja: Aber wo war das? Wo ist das Dorf Barinowo?

Großvater (lacht leise): Barinowo? Unser Dorf ist es, unser Gerowjeka. In alter Zeit hatte hier ein Barin, ein Gutsherr sein Gut. Darum hieß es so. Aber im Kolttschak-Krieg hatten unsere Bauern heroisch gekämpft. Und so nannte man das Dorf Gerowjeka.

David: So war das!

Lida: Wie interessant!

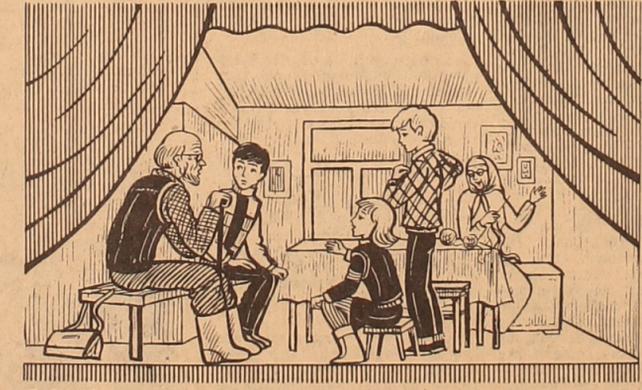
David: Wir fragen herum und wohnen dabei selber in diesem Dorf.

Katja: Haben Sie damals auch mitgekämpft?

Großvater: Hier macht die Bahn eine Biegung. Wie ein Hufeisen. Die weißen Banden wollten sie abschneiden. Unser Partisanenführer sagte: „Brüder, die Bahn müssen wir halten. Vom Ural kommt die Rote Armee mit Kanonen und wird uns befreien.“ (Denkt nach, streicht sich über die Stirn). Kolttschak wollte doch den Zaren und die Gutsherrn wieder einsetzen.

David: Wurde hier im Dorf gekämpft?

Großvater: Dort drüben, am Dorfende. Gerade an der Biegung, wo die großen Steine liegen. Tapfere Burschen hatten wir. Wir hatten auch einen „Maxim“, so'n großes Maschinengewehr. Die Weißen waren auf der anderen Seite der Bahn. Sie stürmten immer wieder



vor, aber unser „Maxim“ fegte sie jedesmal weg. Und als die Sonne unterging, kam ein roter Panzerzug.

Katja: Und wir wußten nichts davon!

Fedja: Waren Sie auch dabei, Großvater?

Großvater (hat die Frage nicht verstanden): Wie? Ja, es waren treue Genossen.

Katja: Wer?

Großvater: Unser Kommandeur war am Kopf und am Arm verwundet. Aber er war immer allen voran. Auch andere waren verwundet. Und drei sind gefallen. Brave Burschen waren es.

David: Wie hießen sie denn?

Fedja: Wo sind sie begraben?

Großvater: Dort, nicht weit von der Bahn. Wo gekämpft wurde.

Lida: Aber wo ist ihr Grab?

Großvater: Ach Kinder, es ist doch schon so lange her. Damals war ich jung, jetzt bin ich alt.

Andrej: Ist das Grab auf dieser Seite des Waldstreifens oder auf der anderen?

Großvater: Dummerchen, damals gab's hier doch keinen Waldstreifen. Auch die Chaufsee, die Farm, die Stallungen, alles wurde später gebaut. (Überlegt). Wir hatten sie etwas abseits beerdigt und drei Salven über dem Grab abgefeuert. Dann fanden wir einen großen flachen Stein...

David: Einen Stein? Hört ihr? Einen flachen Stein!

Andrej: Schrei nicht!

Lida: Vielleicht ist das unser Stein?

David: Großvater, wir haben im Wald einen großen Stein gefunden. Der steckt aber tief in der Erde.

Großvater: Ein großer flacher Stein?

Alle: Ja, ja!

Großvater: Kinderchen, vielleicht... Wenn ich ihn sehen könnte...

Andrej: Wir führen Sie hin.

Großmutter (aufgeregt): Nein, nein! So weit kann er nicht gehen.

David: Wir werden ihn stützen. Und unterwegs ruhen wir aus.

Großmutter: Ihr seid nicht geschickt! Er bleibt euch ja auf dem halben Wege liegen!

Großvater: Gib mir meinen Stock, Mutter.

Fedja (unterstützt den Alten): Andrej, komm du von der anderen Seite.

Großmutter: Ich laß dich nicht.

Großvater: Ich schaff es schon. Koch einsteilen das Mittagessen. (Den Großvater stützend, verlassen die Kinder langsam das Zimmer).

Fedja (an der Türschwelle): David, lauf schnell nach Hause und hol ein paar Spaten!

(Großmutter läßt sich mit einem tiefen Seufzer auf den Stuhl fallen.)

(Schluß folgt)